

Michael Quisinsky

## Buchstabe und Geist

### Abschluss des Konzils – Beginn seiner Rezeption

Zu den Ergebnissen des II. Vatikanums gehört es, dass die „Rezeption“ als wesentlicher Faktor des Lebens der Kirche wiederentdeckt wurde. Dass sich neben dem deutschen Jesuiten Alois Grillmeier<sup>1</sup> der französische Dominikaner Yves Congar im Anschluss an das II. Vatikanum der Dimension der Rezeption als ekklesiologischer Realität in einem Grundsatzartikel widmete<sup>2</sup>, dürfte kein Zufall sein, ist doch der kurz vor seinem Tod zum Kardinal ernannte ein Historiker und Theologe, der sowohl der Tradition als Lebensvollzug der Kirche wichtige historische und theologische Studien widmete und als Konzilstheologe in besonderer Weise von der Frage der Glaubensweitergabe bedrängt war.<sup>3</sup> Wenn Grillmeier Jesus dem Christus im Glauben der Kirche ein mehrbändiges Grundlagenwerk widmete<sup>4</sup> und Congar als Ergebnis des Konzils und seines Buchstabens maßgeblich zur Wiederentdeckung der Pneumatologie beitrug und dem Heiligen Geist ein dreibändiges Standardwerk widmete, führt uns dies ebenfalls in unser Thema hinein.<sup>5</sup> Gilles Routhier, der der Konzilsrezeption eine umfangreiche, sowohl allgemeine Überlegungen

<sup>1</sup> Alois Grillmeier, *Konzil und Rezeption*, in: *Theologie und Philosophie* 45 (1970), 321–353. Vorliegender Beitrag beruht auf einem 2012 gehaltenen Vortrag. Zwischenzeitlich erschienene Literatur wurde nicht bzw. nur in Ausnahmefällen eingearbeitet.

<sup>2</sup> Yves Congar, *La réception comme réalité ecclésiologique*, in: *Revue des sciences philosophiques et théologiques*, 56, 1972, 369–403, wieder abgedruckt in: ders., *Eglise et papauté. Regards historiques. Édition revue et augmentée*, Paris 2002, 229–266.

<sup>3</sup> Zur Komplementarität zwischen den Ansätzen und Beiträgen verschiedener Konzilstheologen s. Michael Quisinsky, *Aggiornamento – aber wie? Die Konzilstheologen Henri de Lubac SJ und Yves Congar OP zwischen „nouvelle théologie“ und Konzilsrezeption*, in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 58 (2011), 5–33.

<sup>4</sup> Alois Grillmeier, *Jesus der Christus im Glauben der Kirche*, 5 Bände, Freiburg 1979ff.

<sup>5</sup> Als „Arbeitsprogramm“ kann man lesen Yves Congar, *La pneumatologie dans*

beinhaltende als auch auf Feldstudien im Erzbistum Québec zurückgreifende, Studie<sup>6</sup> widmete, weist auf die vielgestaltige Bedeutung des Begriffs „Rezeption“ hin, dessen Komplexität die Gefahr beinhaltet, zu einem „passe-partout“<sup>7</sup>-Begriff zu werden. „Von der Rezeption zu handeln, bedeutet also nicht nur, mehrere der zentralen Fragen der Ekklesiologie anzusprechen, sondern auch mehreren Prozessen im Herzen des Lebens der Kirche zu begegnen. Die Rezeption gehört also zum Leben der Kirche und sie ist letztlich einer seiner konstitutiven Prozesse. Sie ist im Herzen der Beziehung zwischen Gott und seinem Volk, im Herzen der Beziehung zwischen den Personen in der Kirche und im Herzen der Beziehung zwischen den Ortskirchen und den ‚Kirchen‘ der verschiedenen christlichen Gemeinschaften angesiedelt. Schließlich verweist dieser Prozess auch auf die Beziehungen zwischen Kirche, Kultur und Gesellschaft.“<sup>8</sup> Die grundsätzliche Dimension der Rezeption, so Routhier, bedeutet konkret im Blick auf ein Konzil: „einen geistlichen Prozess, durch den die von einem Konzil vorgelegten Entscheidungen im Leben einer Ortskirche aufgenommen und assimiliert werden und für diese zu einem lebendigen Ausdruck des apostolischen Glaubens werden“.<sup>9</sup> Insofern die Universalkirche „in und aus“ Ortskirchen be-

---

la théologie catholique, in: RSPT 51 (1967), 250–258; erstmals 1979/80 erschien sein *Je crois en l'Esprit Saint*, Paris 2002.

<sup>6</sup> Gilles Routhier, *La réception d'un concile (Cogitatio Fidei 174)*, Paris 1993; ders., *Les pouvoirs dans l'Église. Étude du gouvernement d'une Église locale: L'Église de Québec (Brèches théologiques 17)*, Montréal-Paris 1993.

<sup>7</sup> Routhier, *La réception d'un concile* (wie Anm. 6), 63.

<sup>8</sup> „Traiter de la réception, c'est donc non seulement toucher à plusieurs questions centrales de l'ecclésiologie, c'est aussi rencontrer plusieurs processus qui sont au cœur de la vie ecclésiale. La réception appartient donc à la vie de l'Église et elle en est en somme un processus constitutif. Elle est au cœur de la relation entre Dieu et son peuple, au cœur des relations entre les personnes dans l'Église et au cœur des relations entre les Églises locales et les ‚Églises‘ des diverses confessions chrétiennes. Finalement, ce processus renvoie aussi aux rapports entre l'Église, la culture et la société“ (ebd., 64f.).

<sup>9</sup> „un processus spirituel par lequel les décisions proposées par un concile sont accueillis et assimilés dans la vie d'une Église locale et deviennent pour celle-ci une vivante expression de la foi apostolique“ (ebd., 69). Weiterführend vgl. auch Gilles Routhier, *Pour un programme de recherche sur la réception de Vatican II*, in: ders. (Hg.), *Réceptions de Vatican II. Le Concile au risque de l'histoire et des espaces humains (= Instrumenta theologica; XXVII)*, Leuven 2004, 5–17; ders., *La réception dans le débat théologique actuel*, in: ders., *Vatican II. Hermé-*

steht,<sup>10</sup> wird man freilich den Blick auf die Ortskirchen und den Blick auf die Universalkirche nicht gegeneinander ausspielen.

Im Folgenden sollen einige Aspekte der beginnenden Rezeption des II. Vatikanums, wie sie sich im Lichte der nachkonziliaren Forschung theoretisch und praktisch, allgemein und konkret darstellen, entfaltet werden, wobei in exemplarischer Weise ein besonderes Augenmerk Akteuren und Faktoren der Rezeption im Erzbistum Freiburg gilt. Da in dem in jeder Hinsicht lohnenden Dialog mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, der ja in jeder Pfarrgemeinde möglich ist,<sup>11</sup> v. a. die Perspektive von zur Konzilszeit jungen Christinnen und Christen zum Ausdruck kommt, sollen im Folgenden nicht zuletzt auch jene Akteure zu Wort kommen, die die beginnende Rezeption des Konzils im besten Alter ihrer Schaffenskraft oder auch nach einem bereits an Erfahrungen reichen Leben mitgestaltet haben.

Nach seiner Rückkehr vom II. Vatikanum rief Erzbischof Hermann Schäufele, neben Weihbischof Karl Gnädinger und Erzabt Benedikt Reetz von Beuron einer der drei Freiburger Konzilsväter, seinen Diözesanen zu: „Machen Sie sich das Konzil zu eigen.“<sup>12</sup> Dieser Aufruf, der die vorliegende Darstellung leitet, verweist auf die verschiedenen Dimensionen der beginnenden Konzilsrezeption: So stellt sich die Frage, *was* überhaupt mit dem Konzil genau gemeint ist (1.), *wer* es sich zu eigen machen soll (2.) und *wie* letzteres zu verstehen ist (3.).

---

neutique et réception (Héritage et projet 69), Montréal 2006, 47–85; ders., La réception de Vatican II: une décennie de travaux et perspectives pour la recherche, in: ebd., 87–114.

<sup>10</sup> LG 23. Vgl. grundsätzlich Hervé Legrand, Die Gestalt der Kirche, in: Peter Eicher (Hg.), Neue Summe Theologie, Band 3: Der Dienst der Gemeinde, Freiburg 1989, 87–181.

<sup>11</sup> Dazu Katrin Gallegos Sánchez, Barbara Henze, Thomas Herkert, Michael Quisinsky (Hg.), Aggiornamento im Erzbistum Freiburg. Das Zweite Vatikanische Konzil in Erinnerung und Dialog, Freiburg 2011.

<sup>12</sup> Hermann Schäufele, Das Konzil – eine fortdauernde Schöpfung, in: ders., Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben. Wort und Weisung, Freiburg 1979, 146–150, 148. Zu Schäufeles Konzilsbeteiligung s. Michael Quisinsky, Freiburger Konzilsväter auf dem II. Vatikanum. Konzilsbeteiligung und Konzils hermeneutik von Erzbischof Hermann Schäufele und Weihbischof Karl Gnädinger, in: Freiburger Diözesan-Archiv 129 (2009), 181–289; s. dazu auch den Zeitzeugenbericht von Weihbischof Wolfgang Kirchgässner, in: Gallegos Sánchez, Henze, Herkert, Quisinsky (Hg.), Aggiornamento im Erzbistum Freiburg (wie Anm. 11), 181–186.

## 1. „Das Konzil“

Als Johannes XXIII. kurz nach seiner Wahl einigen in Rom versammelten Kardinälen von seiner Absicht berichtete, ein Konzil einzuberufen, bestand deren Reaktion dem Papst zufolge in einem „eindrucksvollen, andächtigen Schweigen“<sup>13</sup>. Nach einigen Versuchen unter Pius XI. und Pius XII., das I. Vatikanum wiederaufzunehmen, schienen die praktischen Aspekte ebenso eine zögerliche Reaktion zu begünstigen als die durchaus weitverbreitete Meinung, dass aufgrund der auf dem I. Vatikanum definierten päpstlichen Vollmachten inhaltlich gesehen ein Konzil eigentlich nicht mehr notwendig sei.<sup>14</sup> Ob sich die Reaktion der Kardinäle auch dadurch erklären lässt, dass sie eine Ahnung von den Herausforderungen beschlich, die die unterschwellig und z. T. auch recht deutlich sichtbaren Entwicklungen in Kirche und Theologie bedeuteten, sei dahingestellt. Johannes XXIII. jedenfalls sah im II. Vatikanum ein „neues Pfingsten“.<sup>15</sup> Damit ist zugleich ein Hinweis darauf gegeben, wie die Rede vom „Geist des Konzils“ zu verstehen ist: Es handelt sich zuallererst um eine pneumatologische Dimension, aufgrund derer Buchstabe und Geist, Ereignis und Ergebnis des Konzils keinesfalls gegeneinander ausgespielt werden dürfen. Das bedeutet freilich nicht, dass Buchstabe und Geist nicht jeweils eigen in den Blick genommen werden müssten. Das II. Vatikanum, das selbstverständlich im Zusammenhang mit den früheren Konzilien zu sehen ist, hat aufgrund seiner spezifischen Situation und Anlage, die es von den früheren Konzilien unterscheidet, ein höchst umfangreiches Textcorpus zum Ergebnis: der Vergleich des Umfangs aller Konzilsdokumente der Kirchengeschichte zeigt dies deutlich.<sup>16</sup> Be-

<sup>13</sup> Giuseppe Alberigo, Die Ankündigung des Konzils. Von der Sicherheit des Sich-Verschanzens zur Faszination des Suchens, in: ders., Klaus Wittstadt (Hg.), Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965). Band 1: Die Katholische Kirche auf dem Weg in ein neues Zeitalter. Die Ankündigung und Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils (Januar 1959 bis Oktober 1962), Mainz 1997, 1–60, 2.

<sup>14</sup> Ebd., 4f.19.

<sup>15</sup> Vgl. die Ansprache von Papst Johannes XXIII. zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils (11. Oktober 1962), in: Ludwig Kaufmann, Nikolaus Klein, Johannes XXIII. Prophetie im Vermächtnis, Fribourg/Brig 1990, 116–150, 129.

<sup>16</sup> Vgl. Josef Wohlmut (Hg.), Dekrete der Ökumenischen Konzilien, 3 Bände, Paderborn 1998ff.

reits kurz nach dem II. Vatikanum wurde deshalb darauf hingewiesen, dass das gesamte Textcorpus zu lesen nicht der Regelfall der Beschäftigung der Katholikinnen und Katholiken mit dem Konzil gewesen sein dürfte.<sup>17</sup> Laurent Villemin folgert daraus: „Der Ekklesiologe muss zur Kenntnis nehmen, dass für viele Katholiken und Christen das Konzil ein Glaubensereignis darstellte, obwohl sie dessen Texte nicht gelesen haben.“<sup>18</sup> Betrachtet man in dieser Weise das Konzil als „Glaubensereignis“, so stellt sich um so mehr die Frage, was mit „Konzil“ gemeint ist, wenn „das Konzil“ rezipiert wird. Mit Blick auf die Rezeption ist hier festzuhalten, dass das Konzilsereignis in Rom in der gesamten Weltkirche und darüber hinaus einen vielgestaltigen, dabei nicht unbedingt strukturierten Gesprächs- und Dialogprozess in Gang setzte, der insbesondere die in Pfarreien und Verbänden engagierten Christinnen und Christen erfasste.<sup>19</sup> Mit Blick auf unsere Frage nach dem Verhältnis von „Geist“ und „Buchstabe“ ist dabei die beginnende Konzilsrezeption in ganz hohem Masse ein „Zwischenzustand“. Gemäß Franz Huber, der während des Konzils als Direktor des Collegium Borromaeum und später als für die Schulen und Hochschulen zuständiger Domkapitular und Initiator des Instituts für Religionspädagogik der Erzdiözese

---

<sup>17</sup> Zeitgenössische Überlegungen aus der Nachkonzilszeit hierzu werden eingeordnet bei Michael Quisinsky, Seelsorge zwischen Buchstabe und Geist des Konzils. Das II. Vatikanum im Spiegel der Zeitschrift „Lebendige Seelsorge“, in: Kirchengeschichte – Frömmigkeitsgeschichte – Landesgeschichte. Eine Festschrift für Barbara Henze, Remscheid 2008, 201–219, bes. 216ff. Grundsätzlich leuchtet den Problemhorizont aus François Nault, Comment parler des textes conciliaires sans les avoir lus?, in: Gilles Routhier, Guy Jobin (Hg.), L'autorité et les autorités. L'herméneutique théologique de Vatican II (Unam Sanctam. Nouvelle Série), Paris 2010, 229–246.

<sup>18</sup> „L'ecclésiologue ne peut ignorer que, pour beaucoup de catholiques, et même de chrétiens, le concile a représenté un *événement de foi* alors qu'ils n'en ont pas lu les textes“ (Laurent Villemin: L'herméneutique de Vatican II: enjeux d'avenir, in: Philippe Bordeyne, ders. [Hg.]: Vatican II et la théologie. Perspectives pour le XXI<sup>e</sup> siècle [Cogitatio Fidei 254], Paris 2006, 247–262, 255 [meine Hervorhebung]).

<sup>19</sup> Vgl. den von Hermann Ritter in Sigmaringen einberufenen „Kreis interessierter Laien, die jede Woche einmal einen Abend mit mir zusammen waren, um zu bedenken, wie das, was das Konzil vorgab, in das Leben einer Pfarrei zu übersetzen wäre“ (Zeitzeugenbericht von Hermann Ritter, in: Gallegos Sánchez, Henze, Herkert, Quisinsky (Hg.), Aggiornamento im Erzbistum Freiburg (wie Anm. 11), 262–266, 265).

Freiburg wichtiger Begleiter der Konzilsrezeption war, konnte dieser nicht zuletzt in der Frage der Liturgiereform eine gewisse Unruhe mit sich bringen.<sup>20</sup> Die grundlegende Dimension dieses Zwischenzustands umschreibt die Schriftleitung der Zeitschrift „Lebendige Seelsorge“ 1966 folgendermaßen: „Die Zahl der Konzilsdokumente ist inzwischen auf 16 gestiegen. Die meisten sind noch nicht einmal in amtlicher Übersetzung veröffentlicht. Unsere Bischöfe haben uns bei der Heimkehr vom Konzil ein echt brüderliches Wort geschenkt. Das, was wir heiß erwartet haben, die Weisung nämlich zum Beginn der Seelsorgereform – das konnten sie uns noch nicht mitbringen. Die Dokumente sind zu umfangreich. Sie müssen erst auf die Verwirklichung in der Seelsorge studiert werden. Bei manchen sind auch noch die Ausführungsbestimmungen der nachkonziliaren Kommissionen abzuwarten. Aber der Wille zum Werk der großen Erneuerung ist angesprochen. Gemeinsam mit ihren Presbyterien und gemeinsam mit der durch das Konzil in ihre alte christliche Würde eingesetzten Laienschaft wollen die Bischöfe an die Durchführung der Konzilsbeschlüsse gehen.“<sup>21</sup> Hier wird ein Verständnis der Rezeption beschrieben, das von einer gemeinschaftlich und hierarchisch verfassten Verschränkung zweier Dynamikrichtungen ausgeht: einmal diejenige, die im amtlichen Handeln der Bischöfe besteht, und einmal diejenige, der die Konzilswahrnehmung unter den Geistlichen und Laien zu Grunde liegt. Zwar spielen die Texte, also der Buchstabe, des II. Vatikanums eine zentrale Rolle. Dennoch erfolgt notwendigerweise eine Rezeption des Konzils auch über den Wortlaut der Konzilsdokumente und der Ausführungsbestimmungen hinaus. Einerseits werden, ähnlich wie der biblische Text, die Konzilsdokumente in der Praxis i. d. R. in Auswahl gelesen bzw. von vielen lediglich in ihren zentralen Leitgedanken wahrgenommen worden sein, andererseits begann eine

<sup>20</sup> Zu Hubers die Liturgiereform begleitenden Einschätzungen s. Michael Quisinsky, Das II. Vatikanum im „Oberrheinischen Pastoralblatt“. Ein Beitrag zur Erforschung der Konzilsrezeption im Erzbistum Freiburg, in: FDA 128 (2008), 135–160, 142f. Vgl. ebd., 144, für sein positives Gesamturteil über die Liturgiereform in Welt- und Freiburger Ortskirche. Zu Huber (1912–1986) s. Alfons Ruf, Huber, Franz Josef, Dr. theol., Domkapitular, Prälat, in: FDA 111 (1991), 287–289, zum II. Vatikanum bes. 289.

<sup>21</sup> (Schriftleitung:) Seelsorge nach dem Konzil. Ein erster Durchblick durch die Konzilsdokumente, in: LS 17 (1966), 97.

Aufnahme konziliarer Impulse bereits, bevor Ausführungsbestimmungen formuliert wurden.

Um wenigstens teilweise und umrisshaft zu erfahren, was auf diesem Wege bei den engagierten Pfarrechristen vom Konzil ankam, kann man die Konzilsberichterstattung in verschiedenen Medien analysieren. Auf lokaler Ebene kann man etwa Berichte über Vorträge heranziehen. Während im „Konradsblatt“<sup>22</sup> aufgrund der diözesanen Reichweite wenig detaillierte Berichte aus den einzelnen Pfarreien enthalten sind, findet sich diesbezüglich eine recht große Zahl im Konstanzer „Suso-Blatt“ – freilich nicht immer heutigen Vorstellungen eines unabhängig-kritischen Journalismus entsprechend. In den Vortragsthemen und -berichten spiegelt sich eine interessante Durchdringung der allgemeinen kirchlichen und gesellschaftlichen Großwetterlage wider, zugleich wird im Vortragswesen die zentrale Rolle einzelner Multiplikatoren deutlich. Hinsichtlich der Redner kann man zwei Ebenen ausmachen. Zum Einen die Ebene der Konzilsteilnehmer, die „aus erster Hand“ vom Konzil berichten. Die auf den Konzilstagen, die 1966 an acht zentralen Orten des Erzbistums stattfanden, gehaltenen Predigten und Vorträge der beiden Freiburger Konzilsväter Hermann Schäufele und Karl Gnädinger zu Fragen des Konzils gehören auf diese Ebene.<sup>23</sup> Im Einzugsbereich des „Suso-Blattes“ ist auf einige Vorträge des Beurerer Erzabts Benedikt Reetz zu verweisen. Im Januar 1963 berichtet das „Suso-Blatt“, „dass ein großer Teil der Zuhörer durch diesen Vortrag erst eine persönliche Beziehung zu diesem Konzil in Rom begonnen hat.“<sup>24</sup> Auch Kurienkardinal Augustin Bea berichtete seinen badischen Landsleuten gelegentlich vom Konzil.<sup>25</sup> Auf eine andere Art und Weise gilt dies wohl

<sup>22</sup> Bistumsblatt der Erzdiözese Freiburg.

<sup>23</sup> Eine erste Auswertung der auf den Konzilstagen im Erzbistum Freiburg gehaltenen Reden findet sich in Quisinsky, Das II. Vatikanum im „Oberrheinischen Pastoralblatt“ (wie Anm. 20), 146–151.

<sup>24</sup> „Erlebtes Konzil“ Erzabt Dr. Benedikt Reetz sprach über seine Eindrücke vom Konzil, in: Suso-Blatt, 20. Januar 1963; vgl. auch „Auf dass alle eins seien!“ Konzilsvater Erzabt Dr. Benedikt Reetz (Beuron) sprach im Konzil, Suso-Blatt, 12. April 1964. Zu Reetz s. Ekkart Sauser, s. v., in: BBKL 15 (1999), 1198–1199.

<sup>25</sup> Zur „Bea-Euphorie“ in dessen Heimatbistum s. Stefanie Schneider, Interkonnessionelle Begegnungen und Ökumene, in: Heribert Smolinsky (Hg.), Geschichte der Erzdiözese Freiburg. Band 1: Von der Gründung bis 1918, Freiburg 2008, 623–644, 632.

auch für Vorträge von Konzilsjournalisten wie dem legendären Mario von Galli und Konzilstheologen wie Karl Rahner.<sup>26</sup> Eine zweite Ebene ist diejenige, auf der lokale Multiplikatoren in Pfarreien und Gemeinschaften das Konzil „aus zweiter Hand“ kommentierten. Dabei gab es einerseits nicht zuletzt für die Gemeindepfarrer im „laufenden Betrieb“ etwa in der Predigt<sup>27</sup> oder im Religionsunterricht<sup>28</sup> Gelegenheit, über Fragen des Konzils zu sprechen. Andererseits fanden in vielen Pfarreien eigene Veranstaltungen statt bzw. wurden Treffen von pfarrlichen und überpfarrlichen Gemeinschaften für die Information über das Konzil genutzt. In vielen Pfarreien fanden Vorträge und – zunehmend mehr – Diskussionsrunden statt. In Singen am Hohentwiel wiederum waren es in der St.-Thomas-Gilde Laien, die überpfarrlich ausgerichtet für ein reges Vortragswesen sorgten.<sup>29</sup> Zahlreiche der im überpfarrlich bekannten Bildungswerk Bruder Klaus in Konstanz auf Einladung Pfarrer Adalbert Schnatterers<sup>30</sup> gehaltenen Vorträge sind z. T. ausführlich im „Suso-Blatt“ dokumentiert. So wird eine Vorankündigung der Vortragsreihe des Jahres 1966 damit kommentiert, dass das Konzil „[w]ohl [...] beendet“ ist, „– aber doch ist es wieder nur ein Anfang [...] Die eigentliche Arbeit ist jetzt nach dem Konzil zu leisten.“<sup>31</sup> Neben überlokal

<sup>26</sup> Pater Mario von Galli sprach. „Das II. Vatikanische Konzil und die christliche (sic) Kirchen“, in: Suso-Blatt 17. März 1963; H. Ebersold, Geschwätz oder Weltereignis? Vortrag von Pater Mario von Galli in Singen über das II. Vatikanische Konzil, in: Suso-Blatt 17. Mai 1964; K[onrad] G[unst], Das Konzil der Gespräche. Jesuitenpater Dr. Mario von Galli brachte „Kritische Glossen zur dritten Konzilssession“, in: Suso-Blatt 30. Mai 1965. Zu Rahner in Freiburg s. etwa Michael Quisinsky, Das II. Vatikanum im „Oberrheinischen Pastoralblatt“, 138f.

<sup>27</sup> In seinem Zeitzeugenbericht listet Pfarrer Konrad Hauser die in Karlsruhe, Herz-Jesu, gehaltenen Predigten zu Konzilsthemen auf, vgl. Gallegos Sánchez, Henze, Herkert, Quisinsky (Hg.), *Aggiornamento im Erzbistum Freiburg* (wie Anm. 11), 162–166.

<sup>28</sup> Dazu exemplarisch der Zeitzeugenbericht von Manfred Diewald, in: Gallegos Sánchez, Henze, Herkert, Quisinsky (Hg.), *Aggiornamento im Erzbistum Freiburg* (wie Anm. 11), 118–126, 119.

<sup>29</sup> Dazu Franz Götz, *Kirche in Singen*, Singen 1987, 50.

<sup>30</sup> Zu Schnatterer (1913–1990) Martin Zeil, Schnatterer, Adalbert, in: FDA 111 (1991), 393.

<sup>31</sup> Bildungswerk der Bruder-Klaus-Pfarrei. Beginnt am Donnerstag seine Vortragsreihe – Prof. Hall erster Referent, in: Suso-Blatt 9. Oktober 1966. Zunächst referierte Gymnasialprofessor Josef Hall in einem Vortrag zu LG zum Thema: „Wie die Kirche sich selber sieht“ (LG), es folgten Vorträge durch Pfarrer



bekanntem Referenten ist auf dieser Ebene der Konzilsvermittlung besonders auch die Rolle von „Theologen vor Ort“ zu nennen, wie es etwa das Beispiel des in dieser Hinsicht rührigen Konstanzer Gymasialprofessors Josef Hall zeigt, der nicht nur das Konzil und seine Rezeption im engeren Sinne erschloss, sondern auch ausgleichende Prognosen und Kommentare zu Themen wie der Kollegialität oder der Enzyklika *Humanae vitae* einbrachte.<sup>32</sup> Im Falle der Diskussionsrunden, die in den Pfarreien angeboten wurden, zeigt sich deutlich, dass die Konzilsrezeption auch darin bestand, dass man sich aus dem Glauben heraus Fragen der Zeit widmete, die über das Konzil hinaus reichten. So heißt es aus Mannheim, St. Bernhard: „Geprägt durch die Zeit des Konzils wurde von einem Arbeitsteam des Pfarrausschusses ein monatliches Diskussionsforum veranstaltet, das weit über die engen Grenzen der Pfarrei hinaus bekannt wurde.“ Dieser Rückblick verweist darauf, dass „praktisch kein Thema des religiösen und gesellschaftspolitischen Raumes [...] nicht angesprochen wurde“, aber auch, dass insbesondere „die ‚heissen Eisen‘, die hier angefasst wurden, oft widersprüchliche Stellungnahmen innerhalb der Gemeinde, aber auch in der öffentlichen Presse“<sup>33</sup> hervorriefen.

---

Herbert Gail von Mimmenhausen (zu ihm [1931–1998] s. Franz Hundsnurscher, Gail, Herbert, in: FDA 122 [2002], 174f.) zu GS, Pfarrer Schnatterer zu SC und durch den geistlichen Religionslehrer Bruno Kirchgässer zu AA.

<sup>32</sup> Hall begleitete das Konzil seit seiner Einberufung mit Vorträgen, s. etwa seine Erwartungen bzgl. der dann tatsächlich auch eingetretenen Reformen (Muss die Kirche reformiert werden?, in: Suso-Blatt 26. November 1961, ähnlich auch Die Aufgaben des kommenden Konzils. Oberstudienrat Hall, Konstanz, sprach vor katholischen Katecheten des Bezirks, in: Suso-Blatt 22. April 1962; s. weiterhin z. B. Die Stellung von Papst und Bischöfen. Dozent Hall sprach im Männerwerk von St. Suso Konstanz, in: Suso-Blatt 19. April 1964; Zweiter Vortrag der Reihe „Sex und Moral“. Professor Hall sprach in der Domschule vor dem Katholischen Frauenbund; Vom Katholischen Frauenbund. Professor Josef Hall sprach über „Humanae vitae“ – Hall versuchte durch die Lektüre der beiden dem Papst vorgelegten Gutachten die Aussagen der Enzyklika einzuordnen. Bei einem Vortrag zum holländischen Nationalkonzil verteidigt Hall dieses und verweist zur Erklärung für den Konflikt auf Mentalitätsunterschiede zwischen Rom und Nordeuropa (Was geht in der holländischen Kirche vor? Ein Vortrag im Katholischen Frauenbund von Professor J. Hall, in: Suso-Blatt 15. März 1970).

<sup>33</sup> Alle Zitate in: Pfarrführer, herausgegeben zum 25-jährigen Bestehen der katholischen Gemeinde St. Bernhard, Mannheim-Neckarstadt, Heidelberg 1984, 20. Das Diskussionsforum, das von 1965–1975 bestand, wurde von Pfarrkurat Heinrich Lerch und Peter Girus geleitet. An weiteren Initiativen in dieser Zeit

Dass die Konzilsrezeption nicht von einer umfassenden geistlich-theologischen Perspektivierung des Glaubens in einer sich rasant wandelnden Gesellschaft zu trennen ist, zeigen ebenfalls die im „Su-so-Blatt“ veröffentlichten, in ihrer theologischen und pastoralen Ausgewogenheit höchst aufschlussreichen Sonntagsbetrachtungen des Singener geistlichen Religionslehrers Fridolin Dutzi, der Ende der 1960er Jahre zu den ersten Regionaldekanen gehörte.<sup>34</sup> Konkret zeigt sich hier, dass die Konzilsrezeption kein Selbstzweck war, sondern der von Johannes XXIII. dem II. Vatikanum gegebenen Zielsetzung entsprechend in einem spezifischen Kontext christlichem Leben und Denken sowie dem Zusammenleben aller Menschen guten Willens dienen sollte. So wurde etwa im Kreis Tauberbischofsheim im Rahmen der „Dorfwoche Gissigheim“, die die für diese Zeit typische Dorfsanierung begleitete, unter Mithilfe des Landvolkpfarrers Paul Wollmann erprobt, „wie man in Dörfern, die im Umbruch stehen (und das sind fast alle!) zu einer inneren Erneuerung kommen kann. Im nachkonziliaren Sinn geht es um die ‚Kirche in der Welt von heute‘, also um die Kirche im Dorf“<sup>35</sup>.

In diesem hier exemplarisch aufgezeigten Bereich historischer Grundlagenforschung, die freilich durch ein systematisch-theologisches Problembewusstsein und Reflexionsvermögen nur gewinnen kann, sind in den letzten Jahren in Deutschland einige Forschungsprojekte in Gang gekommen.<sup>36</sup> Beispielsweise wird der Liturgiere-

---

„unter dem Eindruck des Zweiten Vatikanischen Konzils“ werden genannt: Pfarrgemeinderatswahlen, Kommunionsausteilung durch Laien, Kommunion unter beiderlei Gestalt, Lektorendienst, Laienpredigt, Mitarbeit im „Mannheimer Strukturmodell zur Seelsorgearbeit“ mit aus mehreren Pfarreien bestehenden Bezirken, ökumenische Begegnungen etc.

<sup>34</sup> Zu Dutzi (1928–1997) s. Franz Hundsnurscher, Dutzi, Fridolin Leopold, Monsignore Ehrendomkapitular, in: FDA 122 (2002), 138f.

<sup>35</sup> Paul Wollmann, Dorfwoche Gissigheim – ein hoffnungsvolles Modell, in: ORPB 68 (1967), 117–122, 117 bzw. 121 für das „Konzil im Dorf“. Zu Wollmann (1911–1983) s. Julius Schäuble, Wollmann, Paul, Prälat, in: FDA 106 (1986), 346–348.

<sup>36</sup> Für einen aktuellen Forschungsbericht s. Franz Xaver Bischof, Konzilsforschung im deutschsprachigen Raum. Ein Literaturbericht, in: ders. (Hg.), Das Zweite Vatikanische Konzil. Stand und Perspektiven der kirchenhistorischen Forschung im deutschsprachigen Raum; Joachim Schmiedl, Visionärer Anfang oder Betriebsunfall der Geschichte? Tendenzen der Forschung zum Zweiten Vatikanischen Konzil, in: Theologische Revue 108 (2012), 3–18.

form in den Pfarreien in einem von Jürgen Bärsch und Winfried Haunerland geleiteten Projekt Aufmerksamkeit geschenkt<sup>37</sup>; auch liegen bereits zu einigen Diözesen größere Darstellungen vor.<sup>38</sup> Diese mikrohistorische Forschung hat mindestens zwei Vorteile: Zum einen zeigt sie – nicht zuletzt etwa den Angehörigen untersuchter Gemeinden – die konkrete Relevanz des Konzils auf, zum anderen geriet sie bislang, wohl auch aufgrund der zahlreichen noch keineswegs synthetisierbaren Einzelergebnisse, noch nicht in die Auseinandersetzungen um das Konzil, seine Rezeption und seine Hermeneutik.

Über die mikrohistorische Ebene hinaus ist die Konzilsforschung von der Tendenz geprägt, nach grundsätzlichen Linien oder Themen zu suchen, die zugleich eine Verständnishilfe für das Konzil als Ganzes sind sowie aufgrund ihrer nicht zu unterschätzenden „pädagogischen“ Leistungsfähigkeit Interesse am Konzil zu wecken und weitere Einzelforschungen anzuregen in der Lage sind. Eine eigene Frage dabei ist es, jeweils zu ergründen, wie diese Linien und Verständnishilfen selbst aus einer spezifischen Konzilsrezeption erwachsen sind. Die Konzilsforschung der vergangenen Jahrzehnte jedenfalls kennt eine ganze Reihe von Charakterisierungsversuchen des

---

<sup>37</sup> Jürgen Bärsch, Winfried Haunerland (Hg.), Liturgiereform vor Ort. Zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in Bistum und Pfarrei (Studien zur Pastoralliturgie 25), Regensburg 2010.

<sup>38</sup> Wilhelm Damberg, Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945–1980 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B. Forschungen 79), Paderborn 1997; Hans Joachim Maurer, Bernhard Schneider, Michael Thomas, Hans-Gerd Wirtz (Hg.), Angekommen oder unterwegs? 40 Jahre Konzil im Bistum Trier. Forschungen – Erlebnisberichte – Zeitzeugen, Trier 2006; Klaus Unterburger, Die Rezeption des II. Vatikanischen Konzils in der Diözese Rottenburg. Bischof Carl Joseph Leiprecht, Pfarrer Joseph Weiger und Pfarrer Herman Breucha, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, Band 26 (2007). Herausgegeben vom Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Vierzig Jahre II. Vatikanisches Konzil, Ostfildern 2008, 137–163; Verena Schmidt, Das Bistum Essen und das Zweite Vatikanische Konzil. Eine Untersuchung zum Rezeptionsprozess in den Pfarreien, Münster 2011; Studien zu der Konzilsrezeption in den (Erz-)Bistümern Köln, Münster, Essen, Trier, Aachen, Lüttich, Roermond, Hasselt sowie in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland bzw. der Evangelischen Kirche im Rheinland finden sich in Karl Borsch, Johannes Bündgens (Hg.), Konzil und Bistum. Das II. Vatikanische Konzil und seine Wirkung im Bistum Aachen und bei den Nachbarn. Festgabe für Bischof Heinrich Mussinghoff zur Vollendung des 70. Lebensjahres, Aachen 2010.

Konzils insgesamt, deren jeweilige Aussagekraft freilich von dem Kontext abhängt, in dem sie verwendet werden:

Der italienische Kirchenhistoriker Giuseppe Alberigo, der die fünfbandige, in mehrere Sprachen übersetzte Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils initiiert hat, betrachtet das Konzil in erster Linie als Ereignis. Nicht allein die Texte sind für dessen Verständnis und Verbindlichkeit ausschlaggebend, sondern auch die vielfältigen Faktoren, die nur in einem umfassenden Ereignisgeschehen zu den Ergebnissen des II. Vatikanum führen konnten und durch eben diesen Ereignischarakter über das Konzil hinausweisen.<sup>39</sup>

In einer frühen Phase deutschsprachiger Konzilsforschung leistete der Begriff der „(globalen) Modernisierung“ eine heuristische Hilfe, um die geschichtliche und theologische Bedeutung des II. Vatikanums zu ergründen.<sup>40</sup>

Kardinal Karl Lehmann brachte die Charakterisierung des Konzils als „Prozess“ ins Spiel, der der Ereignishaftigkeit des II. Vatikanums gerecht wird, indem der Prozessbegriff es ermöglicht, sowohl länger- als auch kurzfristige Entwicklungslinien in das Konzilsverständnis einzubringen.<sup>41</sup>

In jüngster Zeit wird, einen zuerst von John W. O'Malley eingebrachten Begriff aufgreifend, dem Konzil in seinem spezifischen „Stil“ Aufmerksamkeit gewidmet, der, historische, systematische und pastorale Dimensionen miteinander verbindend, dann auch für die Interpretation der Texte wie der Themen des II. Vatikanums sowie nicht zuletzt als Modell für gegenwärtiges Christsein von Bedeutung ist.<sup>42</sup>

---

<sup>39</sup> Dazu jetzt Günther Wassilowsky, *Kontinuum – Reform – (Symbol-)Ereignis? Konzilsgeschichtsschreibung nach Alberigo*, in: Bischof (Hg.), *Das Zweite Vatikanische Konzil* (wie Anm. 35).

<sup>40</sup> Franz Xaver Kaufmann, Arnold Zingerle (Hg.), *Vatikanum II und Modernisierung. Historische, theologische und soziologische Perspektiven*, Paderborn 1996; Peter Hünermann (Hg.), *Das II. Vatikanum – christlicher Glaube im Horizont globaler Modernisierung. Einleitungsfragen (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 1)*, Paderborn 1998.

<sup>41</sup> Zum „Prozesscharakter“ des Konzils s. Karl Lehmann, *Das II. Vatikanum – ein Wegweiser. Verständnis – Rezeption – Bedeutung*, in: Peter Hünermann, Bernd-Jochen Hilberath, Lieven Boeve (Hg.), *Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute (Festschrift für Karl Kardinal Lehmann)*, Freiburg 2006, 11–26, 13.

<sup>42</sup> John W. O'Malley, *The Style of Vatican II. The „how“ of the Church changed During the Council*. In: *America* Nr. 188/6 (24. Februar 2003), 12–15; Gilles

Mit Hilfe des historisch wie systematisch gefüllten Begriffs des „Erbes“ (legacy) konnten in einem von Mathijs Lamberigts und Leo Kenis herausgebrachten Sammelband die Errungenschaften des II. Vatikanums im Zusammenhang mit ihrer bereits erfolgten oder noch ausstehenden Rezeption dargestellt werden.<sup>43</sup>

Peter Hünemann, der den großen Herder-Kommentar zum II. Vatikanum<sup>44</sup> sowie bereits zuvor ein Forschungsprojekt zu „Programm und Wirkungsgeschichte“ des Konzils<sup>45</sup> initiiert hat, kommt zu einer Deutung des gesamten Textcorpus des II. Vatikanums, das er, in seiner historischen Genese und kirchlich-gesellschaftlichen Einbettung verstanden, als Konstitution, d. h. als Verfassung der Kirche liest.<sup>46</sup>

---

Routhier, Vatican II comme style. In: ders.: *Penser l'avenir de l'Église*, Montreal 2008, 53–92; zum „Stil“ als fundamentaltheologischer Kategorie s. grundsätzlich auch Christoph Theobald: *Le christianisme comme style. Une manière de faire de la théologie en postmodernité*. Band 1 (Cogitatio Fidei 260) und Band 2 (Cogitatio Fidei 261), Paris 2007 in Verbindung mit ders., *La réception du concile Vatican II. I Acceder a la source (Unam sanctam. Nouvelle serie)*, Paris 2009.

<sup>43</sup> Mathijs Lamberigts, Leo Kenis (Hg.), *Vatican II and its legacy* (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium 166), Leuven 2002.

<sup>44</sup> Peter Hünemann, Bernd Jochen Hilberath (Hg.), *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, 5 Bände, Freiburg 2004–2006; hinzu kommt dies., Lieven Boeve (Hg.), *Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute* (Festschrift für Karl Kardinal Lehmann), Freiburg 2006.

<sup>45</sup> S. o. Anm. 37 sowie Hubert Wolf (Hg.), *Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche. Beiträge zum theologiegeschichtlichen Vorfeld des II. Vatikanums* (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 2), Paderborn 1998; Hubert Wolf (Hg.), *Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland 1870–1962. Ihre Geschichte, ihr Zeitbezug* (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 3), Paderborn 1999; Hubert Wolf, Claus Arnold (Hg.), *Die deutschsprachigen Länder und das II. Vatikanum* (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 4), Paderborn 2000.

<sup>46</sup> Peter Hünemann, *Der Text: Werden – Gestalt – Bedeutung. Eine hermeneutische Reflexion*, in: HThK.Vat II, 5 (2006), 5–101, ders., *Der Text: Eine Ergänzung zur Hermeneutik des II. Vatikanischen Konzils*, in *Cristianesimo nella Storia* 28 (2007) 339–358; dazu auch Christoph Theobald, *Mise en perspective. Transmettre l'histoire de Vatican II ou/et commenter ses textes? Un débat nouveau sur la réception du Concile*, in: ders. (Hg.), *Vatican II sous le regard des historiens. Colloque du 23 septembre 2005 Centre Sèvres – Facultés jésuites de Paris (Théologie 136)*, Paris 2006, 3–23, bes. 8–15 sowie M. Faggioli, *Il Vaticano II come „costituzione“ e la „recezione politica“ del concilio*, in *Rassegna di Teologia* 50 (2009) 107–122.

Last not least liegt mit der Weihnachtsansprache Papst Benedikts XVI. an die Kurienmitarbeiter aus dem Jahre 2005 eine päpstliche Wortmeldung vor, die zwei Ebenen umfasst: zum Einen plädiert sie dafür, das Konzil nicht anhand des Gegensatzpaares Kontinuität und Diskontinuität zu interpretieren, sondern anhand der Kategorie der Reform, zum Anderen wendet sie sich damit gegen eine Alberigo zugeschriebene Hermeneutik des Bruchs einerseits sowie gegen Hünermanns These von der Konstitutionalität der Konzilstexte andererseits.<sup>47</sup>

Das Konzil, soviel kann nach diesem kurzen Abriss verschiedener diözesangeschichtlicher Beispiele, methodischer Zugänge und hermeneutischer Positionen gesagt werden, existiert nicht ohne seine Deutung, die ihrerseits ebenso einen konstitutiven Teil wie ein je spezifisches Zwischenergebnis der Konzilsrezeption darstellt. Dies gilt für alle Bereiche der Konzilsrezeption, seien es etwa das „gelebte Konzil“<sup>48</sup> oder die fortschreitende Kommentierung seiner Dokumente.<sup>49</sup> Rezeption und Hermeneutik gehen somit von Anfang an Hand in Hand.<sup>50</sup>

## 2. „Sie“

Mit der Anrede „Sie“ spricht Erzbischof Schüefele mehrere Gruppen derjenigen an, die Gilles Routhier „Träger“ der Rezeption nennt.<sup>51</sup> Als Bischof gehört er selbst einer zentralen Trägergruppe an, ist doch ein Konzil eine Versammlung der Bischöfe – concilium

<sup>47</sup> Dazu Massimo Faggioli, Die kulturelle und politische Relevanz des II. Vatikanischen Konzils als konstitutiver Faktor der Interpretation, in: Peter Hünermann (Hg.), Exkommunikation oder Kommunikation? Der Weg der Kirche nach dem II. Vatikanum und die Pius-Brüder (Quaestiones disputatae 236), Freiburg 2009, 153–174, 160f.

<sup>48</sup> Michael Quisinsky, „Gelebtes Konzil“. Zur historischen, systematischen und konzilshermeneutischen Bedeutung von Zeitzeugenberichten zum Zweiten Vatikanum, in: Gallegos Sánchez, Henze, Herkert, ders., Aggiornamento im Erzbistum Freiburg (wie Anm. 11), 31–46.

<sup>49</sup> S. die exemplarische Untersuchung von Joseph Famerée, Les premières interprétations de „Lumen gentium“: enjeux pour l’herméneutique conciliaire actuelle, in: Bordeyne, Villemin (Hg.), Vatican II et la théologie (wie Anm. 18), 37–59.

<sup>50</sup> Vgl. Routhier, Vatican II. Herméneutique et réception (wie Anm. 9).

<sup>51</sup> Routhier, La réception d’un concile (wie Anm. 6), 225.

episcoporum est<sup>52</sup> –, denen folglich auch bei der Rezeption im Zusammenspiel mit dem Papst und, nicht zu vergessen, der Kurie eine herausragende Bedeutung zukommt. Um noch einmal kurz auf den in der „Lebendigen Seelsorge“ beschriebenen „Zwischenzustand“ zwischen der Promulgation der Konzilsdokumente und den Ausführungsbestimmungen zurückzukommen: In diesen Bereich fällt auch die Revision des Kirchenrechts, die unter der Leitung einer nachkonziliaren Kommission erfolgte. Wenn Johannes Paul II. bei der Promulgation des CIC von 1983 formulierte, dass dieser „eine Vervollständigung“<sup>53</sup> des II. Vatikanums darstellt, so beinhaltet dies im Lichte des „Zwischenzustandes“ und der seither erfolgten Entwicklungen durchaus auch eine Spannung, die sich in der kontrovers diskutierten Frage Ausdruck verschafft, ob das Kirchenrecht „Krönung oder Entwertung“ des II. Vatikanums ist.<sup>54</sup> Das Bischofsamt jedenfalls ist für die Rezeption des Konzils umso bedeutender, als das II. Vatikanum das Amt des Bischofs als Vorsteher der Ortskirche einerseits und Mitglied des Bischofskollegiums andererseits auf ein solides theologisches Fundament gestellt hat und damit nicht zuletzt auch die synodale Dimension auf universal- wie ortskirchlicher Ebene in den Blick nahm. Die nachkonziliaren Bischofssynoden<sup>55</sup> und die z. T. während des Konzils gegründeten Bischofs-

---

<sup>52</sup> Pierre-Réginald Cren, *Concilium episcoporum est. Note sur l'histoire d'une citation des Actes du concile de Chalcédoine*, in: RSPT 46 (1962) 45–62.

<sup>53</sup> Apostolische Konstitution *Sacrae disciplinae leges* (<http://www.codex-iuriscanonicus.de/indexlat.htm> [Zugriff vom 17. März 2012]).

<sup>54</sup> Sabine Demel, Ludger Müller (Hg.), *Krönung oder Entwertung des Konzils? Das Verfassungsrecht der katholischen Kirche im Spiegel der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Trier 2007; Dominicus M. Meyer, Peter Platen, Heinrich J. F. Reinhardt, Frank Sanders (Hg.), *Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in Theologie und Kirchenrecht heute. Festschrift für Klaus Lüdicke zur Vollendung seines 65. Lebensjahres* (Münsterischer Kommentar zum Codex Iuris Canonici, Beiheft 55), Essen 2008; vgl. auch die Beiträge von Bernd Jochen Hilberath, Norbert Lüdecke und Georg Bier in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte*, Band 26 (2007). Herausgegeben vom Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Vierzig Jahre II. Vatikanisches Konzil, Ostfildern 2008.

<sup>55</sup> Gilles Routhier, *Le synode des évêques: un débat inachevé*, in: ders., Laurent Villemin (Hg.), *Nouveaux apprentissages pour l'Église. Mélanges en l'honneur d'Hervé Legrand* o. p. Préface par le Cardinal Carlo Maria Martini, Paris 2006, 269–293.

konferenzen<sup>56</sup> wurden deshalb zu besonderen Trägern der Rezeption, mit ihnen aber auch die von den Bischöfen in ihren Ortskirchen eingerichteten Räte<sup>57</sup> und die Diözesansynoden und -foren.<sup>58</sup> Bei dieser Betonung des Bischofsamtes ist im Blick auf das Konzil von großer Bedeutung, wenn Erzbischof Schäufele vor seiner Abreise nach Rom in einer Predigt formulierte: „Meine lieben Brüder und Schwestern! Wenn der Herr Weihbischof und ich als Ihre Bischöfe am kommenden Donnerstag in die Basilika von St. Peter einziehen, dann tun wir es als Träger der Hirten- und Lehrgewalt. Meine Bitte ist diese: Geben Sie uns die Versicherung mit, die frohe Versicherung, dass wir auch dort stehen können als Zeugen Ihres leuchtenden Glaubens.“<sup>59</sup> Betrachtet man in diesem Sinn die Bischöfe als an der Schnittstelle zwischen Orts- und Universalkirche angesiedelt, so erscheint – die wechselseitige Dynamik wohl etwas weiter auslegend als dies bei Erzbischof Schäufele der Fall war – bereits das Konzil selbst als Rezeptionsgeschehen, näherhin z. B. in

<sup>56</sup> Hervé Legrand, Julio Manzanares, Antonio Garcia y Garcia (Hg.), *Les conférences épiscopales. Théologie, statut canonique, avenir (Cogitatio Fidei 149)*, Paris 1988; dies. (Hg.), *Reception and Communion Among Churches*, Washington D. C. 1997; Klaus Winterkamp, *Die Bischofskonferenz zwischen „affektiver“ und „effektiver Kollegialität“ (Studien zur systematischen Theologie und Ethik 43)* Münster 2003.

<sup>57</sup> Für das Erzbistum Freiburg vgl. Sabine Pemsel-Maier, *Von der „Ständegesellschaft“ zum einen „Volk Gottes“*. Das Kirchenverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils und seine Umsetzung im Erzbistum Freiburg, in: Karsten Kreuzer (Hg.), *40 Jahre II. Vatikanum. Aufbrüche und Anstöße für die Erzdiözese Freiburg (Freiburger Texte 54)*, Freiburg 2006, 23–35, 29ff. Für allgemeinere Überlegungen dazu s. auch Routhier, *Les pouvoirs dans l'Église* (wie Anm. 6).

<sup>58</sup> Für das Freiburger Diözesansforum s. Sabine Demel, Hanspeter Heinz, Christian Pöpperl, *„Löscht den Geist nicht aus“*. Synodale Prozesse in deutschen Diözesen, Freiburg 2005, 57–63; grundsätzlich auch Dominik Burkard, *Diözesansynoden und synodenähnliche Foren sowie Kirchenvolksbegehren der letzten Jahrzehnte in den deutschsprachigen Ländern*, in: *Römische Quartalschrift* 101 (2006), 113–140.

<sup>59</sup> Hermann Schäufele, *Am Vorabend des II. Vatikanischen Konzils*, in: ders., *Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben* (wie Anm. 12), 139–145, 145. CD 10 spricht schliesslich vom „Kreislauf“ zwischen Leben, Lehre und bischöflicher Leitung, CD 57 vom „Blutkreislauf“ zwischen Ortskirchen und Universalkirche. S. dazu auch Guido Bausenhardt, *Theologischer Kommentar zum Dekret über das Hirtenamt der Bischöfe in der Kirche Christus Dominus*, in: *HThK. Vat II 3* (2005), 227–313, 301.



der Rezeption vorkonziliarer Entwicklungslinien durch das Konzil, d. h. durch die auf dem Konzil versammelten Bischöfe.<sup>60</sup> Dass diese dann zurück in ihren Ortskirchen weitere Rezeptionsträger zur Rezeption des Konzils aufriefen, erscheint von daher als folgerichtig. Vor Ort werden freilich in erster Linie die Pfarrer und die engagierten Laien die zentralen Träger der Rezeption – und auch etwaiger Nichtrezeption? – des Konzils gewesen sein. Dabei wurde das Konzil von verschiedenen Akteuren des kirchlichen Lebens vor Ort je verschieden aufgenommen, wobei eigene Anliegen als vom Konzil gewürdigt betrachtet werden konnten. Als Beispiel kann auf den Caritas-Verband hingewiesen werden, unter dessen Dach nicht zuletzt der Freiburger Diakonatskreis wirkte.<sup>61</sup> In dieser Frage war auf dem Konzil nicht nur Karl Rahner als theologischer Fürsprecher tätig, sondern indirekt auch, darin durchaus nicht untypisch für das Konzilsgeschehen, Georg Hüssler, der mit einer nicht unbedeutenden Gruppe von Bischöfen in Kontakt stand.<sup>62</sup> Die ersten Diakone des Erzbistums dürften also auf eine bestimmte, durch konkrete Anliegen und konkrete Personen vermittelte, Lesart des Konzils zurückgegriffen haben. Ähnliches gilt wohl auch für die erste Generation der Pastoralreferentinnen und -referenten.<sup>63</sup> Nicht zu vergessen

---

<sup>60</sup> Zur Rezeption durch das Konzil s. Gilles Routhier, *Orientamenti per lo studio del Vaticano II come fatto di ricezione*, in: Maria Teresa Fattori, Alberto Melloni (Hg.), *L'evento e le decisioni. Studi sulle dinamiche del concilio Vaticano II* (Testi e ricerche di scienze religiose, nuova serie 20), Bologna 1997, 465–499; ders., Philippe J. Roy, Karim Schelkens (Hg.), *La théologie catholique entre intransigence et renouveau. La réception des mouvements préconciliaires par le concile Vatican II* (Bibliothèque de la Revue d'Histoire Ecclésiastique 95), Leuven 2011.

<sup>61</sup> Zu den ersten Diakonen gehörten Joachim Anders und Hannes Kramer vom Freiburger Diakonatskreis, s. den Zeitzeugenbericht von Joachim Anders, in: Gallegos Sánchez, Henze, Herkert, Quisinsky (Hg.), *Aggiornamento im Erzbistum Freiburg* (wie Anm. 11), 72–75, sowie Hannes Kramer, *Ein Mann, mit einem Strick gegürtet, kam und holte mich ...*, in: *Diaconia Christi* 34 Heft 1/2 (1999), 15–25; Philip Müller, *Die Ausbildung hauptberuflicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen*, in: Smolinsky (Hg.), *Geschichte der Erzdiözese Freiburg* (wie Anm. 24), 235–291. Zum Freiburger Diakonatskreis und dem Konzil s. auch Herbert Vorgrimler, *Der Diakonatskreis*, in: *Menschlichkeit als Spiritualität. Georg Hüssler zum 85. Geburtstag*. Herausgegeben vom Deutschen Caritasverband, Freiburg 2006, 17–24, 18f.

<sup>62</sup> Vgl. hierzu Jean-François Six, Guy-Marie Riobé. *Évêque et prophète*, Paris 1982, 136 u.ö.

<sup>63</sup> Berufsverband der Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten in der Erz-

sind auch die ersten Pfarrgemeinderäte, deren Amt unmittelbar vom Konzil her verstanden wurde.<sup>64</sup> Äußerst schwierig dürfte es sein, die Konzilswahrnehmung und -rezeption bei den unzähligen in Pfarreigremien und sonstigen Zusammenschlüssen nicht hervorgetretenen Kirchgängern und erst recht den nicht oder nur gelegentlich praktizierenden Katholikinnen und Katholiken auszuwerten. Hier geben immerhin Meinungsumfragen aus der Zeit des Konzils und der Synode Aufschluss.<sup>65</sup> Die von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen so oft genannte „Atmosphäre“ des Aufbruchs dürfte allerdings ein durchaus belastbarer Hinweis darauf sein, dass sich der Kirche mit dem Konzil neue Chancen eröffneten und dass viele Christinnen und Christen – auch jenseits der Konfessionsgrenzen – diese bereitwillig ergreifen wollten.

Nicht zuletzt bedeutet diese „atmosphärische“ Dimension, dass neben den eher fachtheologischen Argumenten auch solche ins Spiel kommen, denen soziologische Faktoren wie die Zugehörigkeit zu

---

diözese Freiburg (Hg.), Mittendrin und trotzdem manchmal anders. Reflexionen und Momentaufnahmen eines kirchlichen Berufes mit Profil(en). Festschrift 25 Jahre Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten in der Erzdiözese Freiburg, Freiburg 2011.

<sup>64</sup> Aus der überaus umfangreichen Berichterstattung des Suso-Blattes zu den ersten Pfarrgemeinderatswahlen (1969) in den Pfarreien des Bodenseeraumes sei eine Bemerkung über die Pfarrei St. Jakobus, Pfullendorf erwähnt. Die Wahlbeteiligung dort betrug 42,6 %. Allerdings: „Darunter sind in der Altstadt manche Strassenzüge zu 90 Prozent vertreten, dafür fehlten neue Wohnviertel fast ganz“ (Aus Pfullendorf berichtet. Endgültiges Ergebnis der Pfarrgemeinderatswahl, in: Suso-Blatt, 9. Februar 1969). Vgl. in diesem Zusammenhang, bei aller Eigenheit der jeweils benannten Orte, die Beobachtung von Wilhelm Damberg, Das Zweite Vatikanische Konzil und das Bistum Münster, in: Borsch, Bündgens (Hg.), Konzil und Bistum (wie Anm. 37), 37–76, 39, wonach in den 1950er Jahren im Bistum Münster viele Menschen beim Umzug in eine Industrieregion die religiöse Praxis aufgaben. Der für die Geschichte eines Pfarrgemeinderates exemplarisch zu nennende Beitrag Reinhard Bittner, Mitwirkung in der Gemeindeleitung – Die Arbeit des Pfarrgemeinderates St. Bernhard, in: 100 Jahre Pfarrkirche und Pfarrgemeinde St. Bernhard in Karlsruhe 1901–2001/2002, Karlsruhe o. J., 55–61, ist in Sachen Konzilsrezeption ebenso durch Verweise auf die allgemeine kirchliche Grosswetterlage aufschlussreich wie in ihm die prägende Rolle des Pfarrers für eine Gemeinde deutlich wird.

<sup>65</sup> Vgl. z. B. Gerhard Schmidtchen, Zwischen Kirche und Gesellschaft. Forschungsbericht über die Umfrage zur Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. In Verbindung mit dem Institut für Demoskopie Allensbach, Freiburg 1972.

unterschiedlichen Generationen zugrunde liegen. Wenn Claude Geffré im Blick auf die Konzilsväter und -theologen formuliert, dass diese von ihrer geistesgeschichtlichen Verwurzelung her meist Männer (!) des 19. Jahrhunderts waren und sich gleichsam den Fragen ihrer Generation mit dem Antworthorizont ihrer Generationen widmeten,<sup>66</sup> so stellten sich bereits zur Zeit des Konzils und nicht nur als dessen Folge ganz neue Fragen, für die die Antworten des II. Vatikanums folglich nicht von vorneherein ausreichten. In diesem Sinn ist, wie das Beispiel der Generationen zeigt, das II. Vatikanum in geradezu natürlicher Weise ebenso Ziel wie Anfang von Rezeptionsprozessen. Um die Konsequenzen für die Konzilsrezeption vor Ort zu ermessen, mag ein kurzer Blick in das Geschichtsbuch genügen, um die unterschiedlichen Prägungen wahrzunehmen, die im Leben der Angehörigen der verschiedenen Generationen, die das Jahrzehnt des Konzils prägten, mehr oder weniger stark zum Zuge kamen<sup>67</sup>. Wer 1965 beim Abschluss des Konzils 70 Jahre alt war, wurde im Kaiserreich sozialisiert und hat möglicherweise im Ersten Weltkrieg gekämpft; wer 60 Jahre alt war, erlebte als junger Mensch die instabile Weimarer Republik; wer 50 Jahre alt war, begann sein Berufsleben zum Beginn der NS-Herrschaft und musste sich in dieser zurechtfinden; wer 40 Jahre alt war, musste als Jugendlicher die nationalsozialistische Einflussnahme auf die Jugend über sich ergehen und Altersgenossen im II. Weltkrieg zurücklassen; wer 30 Jahre alt war, erlebte den beginnenden Wiederaufbau nach dem II. Weltkrieg als prägende Zeit; wer 20 Jahre alt war, begann den Vorgängergenerationen in Sachen deutscher Vergangenheit auf den Zahn zu fühlen. Wenn gerade hier in Deutschland ein komplexer Generationenkonflikt festzustellen ist, so zeigt ein Blick über den Rhein, dass dort die Generationen langfristig durch die Wirkungsgeschichte der Französischen Revolu-

---

<sup>66</sup> Claude Geffré, *Silence et promesses de la théologie française*, in: ders., *Le christianisme au risque de l'interprétation (Cogitatio Fidei 120)*, Paris 1983, 323–346, 330. Dazu mit einigen grundsätzlichen Überlegungen zur theologiegeschichtlichen Einordnung Michael Quisinsky, *Philosophie et théologie. Quelques intuitions du Père Chenu revisitées par ses héritiers*, in: *Revue des Sciences Philosophiques et Théologiques* 92 (2008), 571–589.

<sup>67</sup> Allgemein zur Frage der Generationen in der Konzilsrezeption s. Gilles Routhier, *Le Concile Vatican II livré aux interprétations de générations successives*, in: *Science et Esprit* 61 (2009) 237–255.

tion,<sup>68</sup> kurzfristig aber auch durch den Algerienkrieg z. T. ganz anderen Prägungen unterworfen waren.<sup>69</sup> Wie auch immer sich dies im Einzelnen ausgewirkt hat, so erfolgte ein zeitlicher Zusammenfall von beginnender Konzilsrezeption und gesamtgesellschaftlicher Umbruchssituation, für die das Jahr 1968 steht,<sup>70</sup> der sich auch im kirchlichen Bereich nicht zuletzt in einem generationenbedingten Konflikt ausgewirkt haben dürfte. Dies umso mehr, als neben der sozial- und geistesgeschichtlichen Gesamtsituation in den Jahrzehnten, die die an der Konzilsrezeption beteiligten Generationen geprägt haben, auch innerkirchlich ganz unterschiedliche Großwetterlagen herrschten: Es seien nur genannt der Frömmigkeitsgeschichtlich bis in die Zeit Pius X. einflussreiche Ultramontanismus,<sup>71</sup> aber auch die oft unbeantworteten Fragen und enttäuschten Hoffnungen als Folge des Kampfes gegen den sog. Modernismus,<sup>72</sup> die Vorliebe Pius XI. für die katholische Aktion und eine damit ein-

---

<sup>68</sup> Dazu Franz Xaver Bischof, *Widerstand und Verweigerung – Die Priesterbruderschaft St. Pius X. Chronologie eines Schismas*, in: MThZ 60 (2009) 234–246; Wilhelm Damberg, *Die Priesterbruderschaft St. Pius X. (FSSPX) und ihr politisch geistesgeschichtlicher Hintergrund*, in: Hünermann (Hg.), *Exkommunikation oder Kommunikation? (wie Anm. 44)*, 69–122.

<sup>69</sup> Vgl. Étienne Fouilloux, *Les chrétiens français entre guerre d'Algérie et mai 1968*, Paris 2008.

<sup>70</sup> Zu „1968“ in der Konzilsrezeption s. Gilles Routhier, *La périodisation*, in: ders. (Hg.), *Réceptions de Vatican II. Le Concile au risque de l'histoire et des espaces humains (Instrumenta theologica 27)*, Leuven 2004, 225–244, 230.236. Allgemein s. auch Gerd-Rainer Horn, *The Spirit of '68'. Rebellion in Western Europe and North America 1956–1976* (Oxford 2007; Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band 5. Bundesrepublik und DDR (1949–1990)*, München 2008, 310–321.

<sup>71</sup> Étienne Fouilloux, *Der Katholizismus*, in: Jean-Marie Mayeur, Kurt Meier (Hg.), *Die Geschichte des Christentums. Band 12: Erster und Zweiter Weltkrieg – Demokratien und totalitäre Systeme (1914–1958)*, Freiburg 2010, 134–216.

<sup>72</sup> Die Reichweite der Fragestellungen leuchten etwa aus Otto Weiss, *Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte*, Regensburg 1995 (die in Wolf [Hg.], *Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche [wie Anm. 42] dokumentierte Diskussion zwischen Weiss und Friedrich Wilhelm Graf kann hier nicht analysiert werden, verweist aber eindrücklich auf die ebenso tiefgehenden wie zumindest verborgen durchaus breitenwirksame Dimension der Modernismuskrise*); Christoph Theobald, „Qu'est-ce qu'un dogme?“ *La crise moderniste et ses répercussions sur le système doctrinal du catholicisme*, in: Bernard Sesboué, ders., *Histoire des dogmes, Band 4: La Parole du salut*, Paris 1996, 383–422; Hubert Wolf, Judith Schepers (Hg.), „In wilder zügelloser Jagd nach

hergehende Förderung des freilich in pianischer Konzeption deutlich hierarchisch eingerahmten Laienapostolats und zugleich die nicht unbedingt auf Initiative des Lehramtes entstandenen Bewegungen.<sup>73</sup>

Als Beispiel für die generationentypischen gesellschaftlichen und kirchlichen Einflüsse kann der Freiburger Pfarrer und Theologe Eugen Walter genannt werden<sup>74</sup>: 1906 geboren, war er einerseits selbstverständlich in der katholischen Welt zuhause, interessierte sich aber als für seine Zeit und seine Zeitgenossen aufmerksamer Mensch auch für die die weit jenseits der akademischen Theologie virulenten religiösen Fragen der Welt seiner Zeit. So wandte er sich nicht nur der unter Verdacht stehenden Exegese zu, sondern war auch glühender Anhänger der Liturgischen Bewegung. Wenn ihm dies einerseits mit Erzbischof Conrad Gröber, nicht zuletzt auch als Vertreter der Vorgängergeneration, heftige Konflikte einbrachte, so stand er selbst als Gemeindepfarrer bei aller Sympathie für seine Pfarreijugend nach dem Konzil einigen von Angehörigen der Folgegeneration getragenen Entwicklungen wie jenen des „politischen Nachtgebets“ skeptisch gegenüber. Der Karlsruher Stadtdekan Karl Josef Fluck<sup>75</sup> seinerseits sprach von „Konzilsmenschen“, d. h. „Zeitgenossen“ und „Mitarbeiter(n) des Konzils“<sup>76</sup>, wobei seine Kommentare ideal-

---

Neuem“. 100 Jahre Modernismus und Antimodernismus in der katholischen Kirche (Römische Inquisition und Indexkongregation 12), Paderborn 2009.

<sup>73</sup> Für Freiburger Beispiele s. Michael Quisinsky, Die Pfarrei zwischen Ekklesiologie und Gesellschaft. Historische und theologische Perspektiven auf das Werk von Constantin Noppel SJ (1883–1945), in: Freiburger Diözesan-Archiv 126 (2006), 163–193; ders., „Dogma ‚und‘ Leben“. Der Freiburger Dogmatiker Engelbert Krebs (1881–1950) – ein Theologe des Übergangs?, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 32 (2013), 85–111.

<sup>74</sup> Michael Quisinsky, Das II. Vatikanum in der Pfarrgemeinde. Der Freiburger Pfarrer und Theologe Eugen Walter (1906–1999) zwischen Liturgischer Bewegung und Konzilsrezeption, in: Freiburger Diözesan-Archiv 128 (2008), 161–203.

<sup>75</sup> Zu Fluck (1904–1969) s. Wolfgang Müller, Fluck, Karl Josef, in: FDA 94 (1975), 626f. sowie Karl Josef Fluck, in: 175 Jahre St. Stephan Karlsruhe, Eggenstein-Leopoldshafen o. J. (1989), 29. Einige seiner Kommentare im Pfarrbrief von St. Stephan wurden veröffentlicht in: Professor K. J. Fluck. Gedanken. Zusammengestellt aus Pfarrblättern der Gemeinde St. Stephan Karlsruhe, Karlsruhe 1969.

<sup>76</sup> „Wir Menschen der Gegenwart nehmen die Tatsache, Zeitgenossen und Mitarbeiter eines Konzils zu sein, als eine gegebene Wirklichkeit hin, und wir bedenken nicht, dass die wenigen Konzile oft Jahrhunderte auseinander lagen und die

typisch wohl auch zeigen, wie Pfarrer seiner Generation das Konzil aufnehmen konnten und „ecclesia semper reformanda“ sein wollten, „ohne ‚das Kind mit dem Bad auszuschütten‘“.<sup>77</sup> Vor Ort versuchten so viele Pfarrer der Nachkonzilszeit mit ihren je spezifischen vorkonziliaren Prägungen in einer – durchaus generationentypischen – Mischung aus fraglos akzeptierter Treue zu Kirche und Papst einerseits und zunehmend eingestandener Offenheit für theoretischen wie praktischen Erneuerungsbedarf andererseits,<sup>78</sup> inmitten des Umbruchs „katholische Weite“ und „katholische Mitte“ in immer auch persönlich akzentuierter Weise miteinander zu verbinden.

Dass in dieser Situation Spannungen zwischen Generationen innerhalb der Priesterschaft und innerhalb der Gemeinden aufbrechen konnten, stellte um Ausgleich bemühte Dekane vor besondere Herausforderungen, wie es etwa von Franz Völker in Mannheim berichtet wird, wo unter Berufung auf *Lumen gentium* mit dem „Mannheimer Modell“ eine Art subsidiäres Ineinander von Pfarrei

---

dazwischenliegende Weltgeschichte mit ihren Ideen, ihren Problemen und ihren Ergebnissen gestalteten und formten. Auch das abgeschlossene Zweite Vatikanische Konzil hat eine solche Fülle von Erkenntnissen, Problemen und Aufgaben gezeitigt, dass wahrscheinlich Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte, notwendig werden, um alles zu bewältigen und zu erfüllen. Um so mehr ist es entscheidend, dass wir ‚Konzilsmenschen‘ die Anregungen sofort und tatkräftig aufnehmen und das Konzilsereignis zum Konzilsereignis werden lassen“ (Die Konzilswoche!, in: Pfarrbrief St. Stephan, Karlsruhe, 1. bis 15. Mai 1965).

<sup>77</sup> Alles neu ..., in: Pfarrbrief St. Stephan, Karlsruhe, 21. Mai bis 4. Juni 1967. Alle im o. g. Satz zitierten Begriffe fallen im Zusammenhang mit Überlegungen Flucks zu verschiedenen Feierformen der Eucharistie und verschiedenen nichteucharistischen Gottesdiensten, die nach dem Konzil einen Wandel erfahren. Dabei sieht er mit dem Konzil eine Rückkehr zur „ursprünglichen Fülle“ gegeben, dergegenüber „in ‚Notzeiten‘“ eingeführte liturgischen Bräuche zwar weiterhin gepflegt, aber doch in ihrer Bedeutung zurücktreten könnten („Es scheint, dass wir mit der neuerwachten und neugeformten eucharistischen Frömmigkeit vom Ersatz zur Form zurückkehren“).

<sup>78</sup> Wenn der Karlsruher Dekan Karl Josef Fluck 1962 seinen Pfarrangehörigen „Unser‘ Konzil“ ans Herz legt, ist er dabei von dem Bestreben beherrscht, die aktive Anteilnahme am Konzil einerseits und die vertiefte Annahme der durch das Konzil zu stärkenden Autorität der Kirche andererseits zusammenzubringen („Unser‘ Konzil“, in: Pfarrbrief St. Stephan, Karlsruhe, 7. bis 21. Oktober 1962). Sein Kommentar zur künftigen Pastoralkonstitution (Schema 13!, in: Pfarrbrief St. Stephan, Karlsruhe, 24. Oktober bis 7. November 1965) zeigt eine Übereinstimmung mit deren angestrebten Zielen, freilich unter dem Anspruch, der Welt auf diese Weise die Wahrheit zu vermitteln.

und Stadtkirche umgesetzt wurde.<sup>79</sup> Aber auch innerhalb des keineswegs immer bis ins Letzte kohärenten Denkens und Handelns einzelner Personen konnten aus dem individuell verschiedenen Zusammenspiel verschiedener Einflüsse heraus Spannungen auftreten, wie dies freilich nicht nur die Konzilszeit zeigt. Dabei erweist sich in gewisser Weise die Frage des Umgangs mit Autorität und Dialog in der Kirche als besondere Herausforderung der Konzilsrezeption. Ein Beispiel sind verschiedene Äußerungen des Pfarrers Marzell von der Harterd<sup>80</sup> von Gailingen am Hochrhein. Dieser initiierte 1966 einen – bezeichnenderweise – Männer-Frühschoppen<sup>81</sup> zum Thema „Kommt das Konzil auch nach Gailingen?“<sup>82</sup> Offensichtlich hatte er damit Erfolg, denn das Suso-Blatt berichtet von weiteren Treffen dieser Art, die z. T. zu lebhaften Diskussionen führten. Pfarrer Harterd, der in seiner Pfarrei den Dialog förderte, vertritt zugleich un-

<sup>79</sup> Reiner Albert, Historische Entwicklung des Stadtdekanats Mannheim 1902–2002, in: Zeit zur Aussaat. 100 Jahre Stadtdekanat Mannheim 1902–2002, Mannheim 2002, 13–51, 35f.46ff. (zum Mannheimer Modell) bzw. 40 (zu den Integrationsbemühungen Völkers in den unruhigen 70er Jahren).

<sup>80</sup> Zu ihm (1917–1973) s. Franz Hundsnurscher, Harterd, Marzellus van de, in: FDA 97 (1977), 468–469.

<sup>81</sup> Dass sich die Männer zum Frühschoppen treffen, wird als eine „altvertraute, seit Urväterzeiten gewohnte“ Einrichtung beschrieben: „Kommt das Konzil auch nach Gailingen?“ Pfarrer lädt die Männerwelt zum sonntäglichen Frühschoppen ein, in: Suso-Blatt, 25. September 1966. Bei der Diskussion um *Humanae vitae* machte Harterd den gut aufgenommenen Vorschlag, zur Bereicherung der Diskussion „auch interessierte, am Sonntagvormittag abkömmliche Frauen einzuladen“ (Bevor man dem Papst Vorwürfe macht ... Lebhaftige Diskussion beim Gailinger Männer-Frühschoppen (Suso-Blatt, 18. August 1968). Die „Dringlichkeit der Frage“ nach der Frau in der Kirche zeigt der gute Besuch eines Vortragsabends mit Baronin v. Bodman, vgl. Die Frau in der Kirche. Gutbesuchter Vortragsabend des Bildungswerkes Bruder-Klaus, in: Suso-Blatt 13. Dezember 1964. 1967 galt ein Vortrag von Johanna Schumann, Konstanz, in Dettingen der Frage, „was das II. Vatikanische Konzil dem heutigen Menschen, insbesondere der katholischen Frau, zu sagen und zu bedeuten hat. Gerade an die Frau stelle das Konzil wichtige Aufgaben. Sie müsse helfen, den Geist des Konzils ins Leben überzuführen. Der mit vielen lebensnahen Beispielen durchsetzte Vortrag fand bei allen Anwesenden recht guten Anklang“ (Jahreshauptversammlung des kath. Müttervereins Dettingen, in: Suso-Blatt 12. März 1967). Zu diesbezüglichen Äußerungen Weihbischof Karl Gnädigers s. Quisinsky, Freiburger Konzilsväter auf dem II. Vatikanum (wie Anm. 12), 282ff.

<sup>82</sup> „Kommt das Konzil auch nach Gailingen?“ Pfarrer lädt die Männerwelt zum sonntäglichen Frühschoppen ein, in: Suso-Blatt, 25. September 1966.

bedingte Treue zum Papst: „Wo ich Pfarrer bin, dort gibt es keine Kritik am Papst, schon der Wunsch des Hl. Vaters ist uns Befehl.“<sup>83</sup> Eine solche Haltung, die sicherlich vielen Angehörigen der Generation Harterds in Fleisch und Blut übergegangen war, kommt dort an ihre inhärenten Grenzen, wo aufgrund eines vorausgehenden Dialogs oder einer Entscheidung auf der Grundlage des Konzils aufgewerteten Gewissens andere Optionen wünschenswert oder gar notwendig erscheinen. Gerade einer ohnehin autoritätskritischen Jugend, auch im fernab von den Zentren universitärer Agitation um 1968 gelegenen Gailingen, oder auch nur einem weniger stark binnenkirchlich sozialisierten Katholiken, dürfte ein solches Statement als Ausdruck einer Grundhaltung folglich nicht ohne Weiteres über die Lippen kommen. So wundert es auch nicht, wenn Harterd, selbst ein Kind der Jugendbewegung, die Jugend nach dem Konzil kritisiert. Er, dessen Aktivitäten im Geiste des Konzils bei einem „Großteil der Gemeinde“ ein „dankbares Echo“<sup>84</sup> fanden, pflegte mit der Jugend aber durchaus auch einen konstruktiven Dialog.<sup>85</sup> Dabei

---

<sup>83</sup> Erstmals öffentliches Pfarrforum. Unverbrüchliche Treue zu Bischof und Papst, in: Suso-Blatt 26.4.1970.

<sup>84</sup> Silbernes Priesterjubiläum in Gailingen. Pfarrer Marzell v.d. Harterd 25 Jahre Priester, in: Suso-Blatt, 19. Juli 1970.

<sup>85</sup> W. Fröhlich, Jugend diskutiert mit ihren Seelsorgern. Generalthema: Pfingsttreffen in Münster – Happening der Vorurteile, in: Suso-Blatt, 28. Juli 1968. Nach dem Deutschlandtreffen der katholischen Jugend in Münster i. W. schrieb Pfarrer Harterd einen „geharnischte(n) Leserbrief“, in dem er eine Fernsehübertragung des in Münster aufgeführten Kabarets „Happening des Vorurteils“ kritisierte. Da zahlreiche Jugendliche aus Singen und Umgebung am Deutschlandtreffen teilnahmen, organisierte die katholische Jugend in Singen eine Diskussion mit Pfarrer Harterd und Pfarrkurat Heinzmann, St. Elisabeth, an der über 100 Jugendliche teilnahmen – „in Kürze war der zweifellos vorhandene Autoritäts- und Generationskonflikt zu spüren. Pfarrer Harterd kommt aus der Jugendbewegung, aber es war jene Zeit, als die im Saal anwesenden Jugendlichen noch nicht auf der Welt waren. Sie haben andere Vorstellungen, vor allem viele Zweifel und Fragen, die sie nicht immer präzise formulieren können, was man von ihnen auch nicht erwarten darf. Sie sahen in Münster nichts weiter als eine Schocktherapie, die vor allem auf sie selbst gemünzt war. Am Ton haben sich die Jugendlichen nicht gestossen, ganz im Gegenteil. Es war die harte Sprache, die sie aus ihrer Welt gewohnt sind [...] Man muss mehr mit ihnen reden, dann lernen sie das Diskutieren. Man muss Zeit haben für sie und muss sie provozieren. Dann sagen sie, wo sie der Schuh drückt. Seelsorger und Jugendliche trennten sich voneinander mit einer gewissen Hochachtung, mit Verständnis der einen für die anderen.“



wurde er im konkreten Fall einer Podiumsdiskussion mit Jugendlichen in Singen a.H. sanft zu einer konstruktiven Haltung gedrängt durch seinen jüngeren Kollegen Franz Heinzmann,<sup>86</sup> der den Jugendlichen zugestand, dass sie als in einer Demokratie aufgewachsene junge Menschen die damit verbundene Diskussions- und Entscheidungsfindungskultur auch in der Kirche erwarten. Von einem „öffentlichen Pfarrforum“ 1970 in Gailingen, in dem u. a. die Ausschüsse des PGR Rechenschaftsberichte vorgetragen hatten, berichtet das Suso-Blatt mit einer aufschlussreichen Synthese: „Der Pfarrer, dem sich in der Aussprache mehr und mehr alle Besucher der Pfarrversammlung anschlossen, bekannte sich zu einem gemäßigten, von den Bischöfen gesteuerten Fortschritt, der auch bereit ist, an dem Alten, das gut und gesund ist, festzuhalten und auf ihm weiterzubauen.“<sup>87</sup> Wer sich nach dem Konzil für behutsame, aber kontinuierliche Reformen ausspricht, so kann man resümieren, konnte sich dabei im Grundsätzlichen auf einer gemeinsamen Linie mit den Bischöfen und dem Papst wähen. Wo das Gefühl entstand, dass diese grundsätzliche Gemeinsamkeit nicht gegeben war – sei es im Umfeld der Enzyklika *Humanae vitae*,<sup>88</sup> wo Josef

---

Ohne Münster jedoch wäre nichts geschehen, rein gar nichts. Dies ist die beste Verteidigung des so schockierenden ‚Happenings der Vorurteile‘. Konkret forderten die Jugendlichen verschiedene Formen des Dialogs und der Mitsprache, worin sie von Pfarrkurat Heinzmann unterstützt wurden.

<sup>86</sup> Zu Heinzmann (1930–2001) s. Joachim Faller, Heinzmann, Franz Josef, in: FDA 127 (2007), 252f.

<sup>87</sup> Erstmals öffentliches Pfarrforum. Unverbrüchliche Treue zu Bischof und Papst, in: Suso-Blatt, 26. April 1970. Ähnlich mit Verweis auf Paul VI. auch die Haltung Harterds beim o. g. Männer-Frühshoppen 1966.

<sup>88</sup> Allgemein zur historischen Einordnung Nikolaus Klein, Die Enzyklika *Humanae vitae* – vierzig Jahre danach. Einige Beobachtungen zu ihrer Vorgeschichte, in: Orientierung 72 (2008), 174–176 sowie, aufgrund der Exemplarität der Studie, auch Leo Declerck, La réaction du cardinal Suenens et de l'épiscopat belge à l'encyclique „*Humanae vitae*“: chronique d'une déclaration (juillet-décembre 1968), in: Ephemerides theologicae Lovanienses 84 (2008), 1–68. Aus dem Erzbistum Freiburg s. z. B. den Zeitzeugenbericht von Artur Reiner, in: Gallegos Sánchez, Henze, Herkert, Quisinsky (Hg.), Aggiornamento im Erzbistum Freiburg (wie Anm. 11), 252–255, aber auch zeitgenössische Berichte wie Bevor man dem Papst Vorwürfe macht ... Lebhaftige Diskussion beim Gailinger Männer-Frühshoppen, in: Suso-Blatt 18. August 1968; Diskussion um die neue Enzyklika. Gailinger Frühshoppen fand wieder einen vollbesetzten Saal, in: Suso-Blatt, 25. August 1968; Zur Diskussion um „*Humanae vitae*“. Der erste

Hall vornehm eine „vielleicht etwas zu langsam voranschreitende Lehrentwicklung“<sup>89</sup> ausmacht, oder aufgrund mangelndem Eingehen auf andere Argumente als die eigenen –, entstand ein ebenso grundsätzliches wie sich auf ganz verschiedene Weise artikulierendes Unbehagen. Nicht zuletzt die im „Streit“ und im „Hin und Her um die Deutungshoheit der Konzilsbeschlüsse“<sup>90</sup> keineswegs geklärte Frage, welches Argument in welcher Form von Geist und Buchstabe des Konzils gedeckt war, stellte angesichts der unzähligen Diskussions- und Handlungsfelder dabei eine zentrale Herausforderung dar. Im Rückblick ist es im Grunde wenig erstaunlich, wenn sich in einer allgemein aufgewühlten Zeit auch in der Kirche Unruhe ausbreitete, hat sich doch das „gefühlte“ Selbstverständnis der Kirche innerhalb eines kirchlich wie gesellschaftlich atemberaubenden Jahrzehnts von dem einer „acies bene ordinata“ hin zu dem einer *communio* bzw. eines „pilgernden Gottesvolkes“<sup>91</sup> entwickelt,<sup>92</sup> dessen Angehörige den umfassend geführten internen

---

Konstanzer „Aula-Vortrag“, in: Suso-Blatt, 10. November 1968, in dem v. a. theologische Argumente referiert werden sowie den stärker „atmosphärisch“ aufschlussreichen Bericht Diskussion über „*Humanae vitae*“, in: Suso-Blatt, 1. Dezember 1968: „Engen. Im Rahmen seines hochinteressanten Winterprogramms hat der Kolping-Club Engen auch die päpstliche Enzyklika zur Diskussion gestellt. Vom Podium aus stellten sich als Theologe Oberstudienrat Dutzi, als Laie Oberjustizrat Dr. Maus und als Arzt Frauenfacharzt Dr. Hepp (Universitätsklinik Freiburg) dem Forum, das aus 200 Zuhörern bestand. Da die Enzyklika innerhalb und ausserhalb der Kirche heftige Diskussionen aufkommen liess, scheint es nach Ansicht der Beteiligten notwendig, dass wir uns noch intensiver mit diesem Thema auseinandersetzen. Denn jeder Christ ist es sich und der Kirche schuldig, die Freiheit der Meinung zu gebrauchen. Begrüsst wurde allgemein der erste Teil der Enzyklika, die dann allerdings im zweiten Teil von reformerischen Ansätzen abrupt abfalle. Dutzi meinte dazu: ‚Wir können aber nach der Enzyklika nicht mehr so tun, als gäbe es sie nicht. Wir müssen sie respektieren!‘ Wie weit dieser Respekt beachtet werden muss, wurde hauptsächlich von den Jugendlichen gefragt [...]“ Der Zeitzeugenbericht des im Suso-Blatt genannten Robert Maus findet sich in Gallegos Sánchez, Henze, Herkert, Quisinsky (Hg.), *Aggiornamento im Erzbistum Freiburg* (wie Anm. 11), 230–232.

<sup>89</sup> Zum besseren Verständnis der Problematik. Wann und inwieweit verpflichten kirchliche Verlautbarungen? Vortrag von Professor J. Hall im Bildungswerk Bruder-Klaus, in: Suso-Blatt, 15. März 1970.

<sup>90</sup> Joseph Dewald, Zwischenbilanz mit Ausblick, in: Gallegos Sánchez, Henze, Herkert, Quisinsky (Hg.), *Aggiornamento im Erzbistum Freiburg* (wie Anm. 11), 15–29, 17.

<sup>91</sup> Für beide Leitgedanken s. den Zeitzeugenbericht von Erzbischof Robert Zol-

Dialog im Großen wie im Kleinen ebenso wie den konstruktiven Dialog mit der Gesellschaft in nicht wenigen Fällen erst lernen mussten.

Das lässt erkennen, vor welche auch menschlichen Herausforderungen eine Pfarrei gestellt war, die sich den Aufruf Erzbischof Schäufeles in seinem Fastenhirtenbrief 1966 zu eigen machte: „Der Pfarrei – ein neues Gesicht“.<sup>93</sup> Einerseits variierten diese Herausforderungen je nach Region, Pfarrei und Personen, andererseits wurden hier Grundlagen für ein Verständnis des Christseins vor Ort gelegt, die in der Gemeinsamen Synoder der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland in Würzburg und bis hin in die Voten des Freiburger Diözesan-Forums und darüber hinaus ihren Niederschlag gefunden haben dürften.<sup>94</sup> Dass es überhaupt zur Würzburger Synode und den diversen Diözesanforen gekommen ist, stellt ein kaum zu überschätzendes Zwischenergebnis der Konzilsrezeption dar. Denn wenn Christinnen und Christen aufgerufen werden, ihren Glauben in der Welt von heute gemeinschaftlich zu leben, stellt sich die Frage nach institutionellen Formen des Austauschs, m. a. W. die Frage nach der synodalen Dimension christlichen Lebens und Denkens geradezu automatisch.

---

litsch, in: Gallegos Sánchez, Henze, Herkert, Quisinsky (Hg.), *Aggiornamento im Erzbistum Freiburg* (wie Anm. 11), 340–343, hier 342.

<sup>92</sup> Dazu Michael Quisinsky, Reflexion über die eigene Konzilswahrnehmung, in: Gallegos Sánchez, Henze, Herkert, ders. (Hg.), *Aggiornamento im Erzbistum Freiburg* (wie Anm. 11), 61–65, 61.

<sup>93</sup> Hermann Schäufele, Fastenhirtenbrief 1966, in: *Amtsblatt für die Erzdiözese Freiburg*, Nr. 6, 19. Februar 1966, 25–30. Vgl. dazu eine aufschlussreiche Sonntagsbetrachtung zum Kirchweihsonntag: Fridolin Dutzi, *Unser Auftrag heute: Aufbau unserer Pfarrgemeinde*, in: *Suso-Blatt*, 28. Oktober 1968.

<sup>94</sup> Vgl. dazu Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. *Beschlüsse der Vollversammlung*, Freiburg 1976, näherhin die Abschnitte „Die Beteiligung der Laien an der Verkündigung“ mit der Einleitung von Karl Lehmann, „Die pastoralen Dienste in der Gemeinde“ mit der Einleitung von Walter Kasper und „Rahmenordnung für die pastoralen Strukturen und für die Leitung und Verwaltung der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“ mit der Einleitung von Philip Boonen; Sekretariat des Freiburger Diözesanforums (Hg.), *Dokumentation zum Freiburger Diözesanforum*, Heft 2. *Vorlagen der Kommissionen für die abschließende Sitzungsperiode vom 25. bis 29. Oktober 1992*, Freiburg 1992, 7–32 sowie Heft 1. *Die Voten*, 9–12.

### 3. „Zu eigen machen“

Es war bereits die Rede von Faktoren, die die Konzilswahrnehmung und -rezeption mitbestimmen. Ebenso muss die wohl zwangsläufig selektive Lektüre der Konzilsdokumente in Erinnerung gerufen werden. Hierbei entsteht die Frage, was es bedeutet, sich etwas zu eigen zu machen. Wer sich etwas zu eigen macht, verändert sich. Verändert sich dadurch auch das, was jemand sich aneignet? Zu den Faktoren, die die Rezeption des Konzils bestimmen, gehören in diesem Zusammenhang nicht nur die berühmten, in der Theologie einflussreichen nichttheologischen Faktoren. Ebenso stellt es auch einen Teil der Rezeption dar, dass das Konzil einerseits zur Projektionsfläche für eigene Anliegen werden konnte,<sup>95</sup> während es andererseits zahlreiche individuelle und gemeinschaftliche Anliegen überhaupt erst generierte und möglich machte.<sup>96</sup> Zwar bedarf es hier eines umsichtigen Urteils, was in welcher Weise vom Konzil – seinem Geist wie seinem Buchstaben – gedeckt ist und was angesichts neu gelagerter Fragen und Herausforderungen auch in einem gewissen Sinn legitimerweise darüber hinaus geht. Beides gehört jedenfalls zur Rezeptionsgeschichte des II. Vatikanums hinzu.

Wenn etwa eine Ordensgemeinschaft die Konzilsdokumente liest und rezipiert, wird sie dabei eine bestimmte Erwartungshaltung an die Texte herantragen und diese von jener her interpretieren.<sup>97</sup> Ähnliches gilt für Priester, die sich etwa im „Herrenwieser Kreis“ oder

---

<sup>95</sup> „Auch für uns, die wir im unmittelbaren Darnach des Konzils leben, ist eine geschichtliche Würdigung im eigentlichen Sinn schwierig.“ Persönliche Wünsche, Hoffnungen, Enttäuschungen, eine vom persönlichen Standort bestimmte Kritik werden sich leicht mit geschichtlich „bereits festgefügteten Tatsachen vermischen und eine vielleicht subjektiv gefärbte Deutung verursachen. Deshalb wird allem, was wir von einem Ereignis von so großer Tragweite sagen, immer die Enge unserer geschichtlichen Perspektive anhangen“ (Hermann Schäufele, Zehn Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil. Silvesterpredigt 1975 im Münster Unserer Lieben Frau zu Freiburg, in: ders., Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben [wie Anm. 12], 151–162, 152).

<sup>96</sup> S. dazu nicht zuletzt die in Zeitzeugenberichten genannten Projekte und Prozesse.

<sup>97</sup> Vgl. z. B. die Zeitzeugenberichte von Ethelburga Häcker und Eva-Maria Senn, in: Gallegos Sánchez, Henze, Herkert, Quisinsky (Hg.), Aggiornamento im Erzbistum Freiburg (wie Anm. 11), 156–161 bzw. 304–310.

beim „Bühler Vikarstreffen“ zusammentaten<sup>98</sup>, aber auch für engagierte Laien etc. Auch dürfte die Aneignung des Konzils in einer Hochschulgemeinde, etwa um den charismatischen Hochschulpfarrer Wolfgang Ruf,<sup>99</sup> anders ausgesehen haben als in einer Pfarrei einer Industriestadt wie Mannheim, zumal wenn, wie in Mannheim-Waldhof St. Franziskus, ein Pfarrerwechsel mit der beginnenden Konzilsrezeption zusammenfiel.<sup>100</sup> Auch erfolgte die Konzilsrezeption in Innenstadtpfarreien mit alteingesessener Bevölkerung anders als in Neubaugebieten, wo die „Chance“ bestand, „fast beim Punkt

---

<sup>98</sup> Vgl. dazu Berichte im Suso-Blatt: Freiburger Priester für Strukturveränderungen. Innerkirchlicher Dialog und Meinungsfreiheit befürwortet – Etwa 100 Teilnehmer am „Bühler Vikarstreffen“, in: Suso-Blatt, 1. Dezember 1968; Treffen der Vikare des Bodenseegebietes. Diskussion über das Vikarsstatut – Pastorale Fragen („Kapläne proben den Aufstand“, sagt sicher irgend jemand, wenn sich mehr als zehn Vikare treffen. Trotz der Gefahr, auf diese Weise missverstanden zu werden, haben es die Vikare des Bodenseegebietes gewagt [...]“), in: Suso-Blatt, 9. März 1969; Priester kritisieren Zölibatserklärung. Gegen gesetzliche Regelung der Ehelosigkeit – Verheiratete sollen als Amtsträger der Kirche zugelassen werden, 22. März 1970 sowie die Zeitzeugenberichte von Franz Kreutler und Peter Schnappinger, in: Gallegos Sánchez, Henze, Herkert, Quisinsky (Hg.), Aggiornamento im Erzbistum Freiburg (wie Anm. 11), 208–210 bzw. 289–292.

<sup>99</sup> Zu Ruf s. Herbert Berner, Wolfgang Ruf 1919–1968. Katholischer Jugendführer im Dritten Reich und Studentenpfarrer der Nachkriegsjahre, in: Singener Jahrbuch 1985, 47–52 (mit Verweis auf Rufs Veröffentlichungen, die nicht zuletzt, z. T. gemeinsam mit Michael Gugel verfasst, den Vorgängen von 1968 galten. Mittlerweile online zugänglich ist ein in der schweizerischen Zeitschrift Orientierung erschiener zweiteiliger Beitrag: vgl. [http://www.orientierung.ch/pdf/1968JG%2032\\_HEFT%2010\\_DATUM%2019680531.PDF](http://www.orientierung.ch/pdf/1968JG%2032_HEFT%2010_DATUM%2019680531.PDF) bzw. [http://www.orientierung.ch/pdf/1968/JG%2032\\_HEFT%2011\\_DATUM%2019680615.PDF](http://www.orientierung.ch/pdf/1968/JG%2032_HEFT%2011_DATUM%2019680615.PDF) [16. März 2012]). S. auch Paul Wehrle, Experiment des Glaubens. Kirche an Hochschulen, in: Fridolin Keck (Hg.), Lebenswelten – Glaubenswelten. Die Erzdiözese Freiburg, Freiburg 2011, 119–122. Allgemein aufschlussreich ist auch Thorben Giese, Die Frankfurter Katholische Studentengemeinde und das Zweite Vatikanische Konzil. Glaubensweisen und gesellschaftlicher Wandel, in: AMRhKG 61 (2009) 289–312.

<sup>100</sup> Für dieses Beispiel s. Reiner Albert, Gemeindeleben und Kirche nach dem Konzil: St. Franziskus unter Pfarrer Hans Dittmann, in: Frieder Bellm, ders., Günther Saltin (Hg.), 100 Jahre Arbeitergemeinde St. Franziskus Mannheim-Waldhof, Berlin 2007, 127–147. Anhand der Liturgiereform kommt zu grundsätzlichen Erwägungen hinsichtlich von Pfarreifestschriften als Quellen Jürgen Bärsch, Liturgiereform in Pfarreien des Bistums Essen. Eine exemplarische Durchsicht im Spiegel von Fest- und Jubiläumsschriften, in: ders., Hauerland (Hg.), Liturgiereform vor Ort (wie Anm. 34), 233–280.

Null anzufangen“.<sup>101</sup> Bei alledem spielen regionale Prägungen eine Rolle, wie etwa im Süden der Erzdiözese das kirchengeschichtliche Erbe der Stadt Konstanz zeigt: Mit dem Konstanzer Konzil und dem letzten Bistumsverweser Ignaz Heinrich von Wessenberg sorgten lokale Reminiszenzen erstens für Veranstaltungen, die das II. Vatikanum zum Gegenstand hatten und zweitens für mögliche Identifikationspunkte.<sup>102</sup> Im ersten Fall ist an die 550-Jahr-Feierlichkeiten zum Konstanzer Konzil 1964 zu erinnern. Neben zahlreichen Veröffentlichungen, an denen nicht zuletzt Professoren der Freiburger Theologischen Fakultät beteiligt waren<sup>103</sup>, boten die Festivitäten Anlass für einen vielbeachteten und auch für das Selbstverständnis des II. Vatikanums nicht unbedeutenden Vortrag des Wiener Kardinals Franz König über die Konzilsidee von Konstanz bis zum II. Vatikanum.<sup>104</sup> Was die Vorträge und Veröffentlichungen zu Wessenberg anlässlich dessen 100. Todestages 1960 angeht, so zeigt sich, dass sich allmählich die ausgewogen bis positive Bewertung des Konstanzer Generalvikars durchzusetzen begann, für die sich der Freiburger Kirchenhistoriker Wolfgang Müller stark machte.<sup>105</sup> Je mehr das II. Vatikanum voranschritt, desto mehr wurde dann allerdings Wessenberg nicht nur positiv beurteilt, sondern auch als Vorreiter insbesondere der Liturgiereform des Konzils betrachtet. So urteilt

---

<sup>101</sup> Zeitzeugenbericht von Horst Schroff, in: Gallegos Sánchez, Henze, Herkert, Quisinsky (Hg.), *Aggiornamento im Erzbistum Freiburg* (wie Anm. 11), 299–304, 302.

<sup>102</sup> Michael Quisinsky, *II. Vatikanum – Wessenberg – Konstanzer Konzil. Wahrnehmungs- und Perspektivenverschränkungen in der einstigen Konzils- und Bischofsstadt Konstanz*, in: *Freiburger Diözesanarchiv* 132 (2012), 119–136.

<sup>103</sup> August Franzen, Wolfgang Müller (Hg.), *Das Konzil von Konstanz. Beiträge zu seiner Geschichte und Theologie*, Freiburg 1964.

<sup>104</sup> Franz König, *Die Konzilsidee von Konstanz bis Vatikanum II.*, in: *Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg* (Hg.), *Konzil der Einheit. 550-Jahrfeier des Konzils zu Konstanz*, Karlsruhe 1964, 15–30; s. dazu auch Heribert Smolinsky, *Der Konziliarismus im Lichte des Zweiten Vatikanums*, in: Peter Inhoffen, Kurt Remele, Ulrike Saringer (Hg.), *Demokratische Prozesse in der Kirche? Konzilien, Synoden, Räte*, Graz 1998, 51–72, bes. 63ff.

<sup>105</sup> Grundsätzlich s. Maria E. Gründig, „Zur sittlichen Verbesserung des Volkes“. *Zur Modernisierung katholischer Mentalitäts- und Frömmigkeitsstile im frühen 19. Jahrhundert am Beispiel des Bistums Konstanz unter Ignaz H. von Wessenberg*, Stuttgart 1997, Kap. I.3: „Wessenbergforschung als Spiegel für den Meinungswandel in der katholischen Kirche“.

der Weingartener Benediktiner Gebhard Spahr 1965: „Was wir heute wünschen und auch schon besitzen: Erklärung der Riten, Einführung des allgemeinen Kirchengesangs, Betonung der Predigt, Verwendung der Muttersprache, Stärkung des Pfarrbewusstseins u. a. war auch Anliegen Wessenbergs und wurde also vor 150 Jahren in unseren Gegenden schon erprobt.“<sup>106</sup> Die Aneignung des Konzils konnte, lokal betrachtet, auch mit der (Wieder-)Aneignung von Aspekten der eigenen Kirchengeschichte einhergehen.

Zu den Bedingungen, die die Konzilsrezeption mitbestimmten, gehörte freilich auch ein ganz anderes geistes- und gesellschaftsgeschichtliches Erbe, das sich in der allgemeinen kulturellen und sozialen Großwetterlage niederschlug. Auch wenn die wenigsten Zeitgenossinnen und Zeitgenossen des Konzils Friedrich Nietzsche, Jean-Paul Sartre, Herbert Marcuse oder auch das 1963 erschienene Buch „Honest to God“ („Gott ist anders“)<sup>107</sup> des anglikanischen Bischofs John Robinson, so intensiv gelesen haben dürften, dass sie ausschließlich deren Sicht auf die Welt (und ggf. Gott) teilten, so stehen alle diese Namen beispielhaft für existentielle Herausforderungen des Gottesglaubens, die sich im Alltag jenseits der Theologie durchaus bemerkbar machten und denen sich Kirche und Theologie insgesamt nur langsam öffneten. Im katholischen Bereich sind es nicht nur die – wie der Name Wessenberg zeigt – seit der Aufklärung virulenten Themen, sondern auch die unerledigten Anfragen aus der Zeit der Modernismuskrise, die nach wie vor einer Klärung harren. Das ultramontanistische Modell, diesen Fragen eine Art katholisches Bollwerk entgegenzusetzen, hatte sich zumindest für alle diejenigen in einer offensichtlichen Weise überlebt, die den Glauben in der Welt und auf der Höhe der Fragen der Zeit glaubwürdig machen wollten. Dies zeigt sich etwa an den inhärenten Grenzen der „Dogma und Leben“ verbinden zu suchenden Theologie des Freiburger Dogmatikers Engelbert Krebs, dessen frühere Studenten Akteure der Konzils-

<sup>106</sup> Gebhard Spahr, Die Liturgiereform Wessenbergs. Bestrebungen vor mehr als 150 Jahren im Lichte der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils, in: Suso-Blatt 7. März 1965. Ausführlicher dazu s. auch Erwin Keller, Die Konstanzer Liturgiereform unter Ignaz Heinrich von Wessenberg = FDA 85 (1965) sowie die Dissertation des aus Konstanz stammenden späteren Churer Weihbischofs, Paul Vollmar, Die liturgischen Anschauungen des Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), Zürich 1971.

<sup>107</sup> John A. T. Robinson, Gott ist anders, München 1963.

zeit im Erzbistum Freiburg waren,<sup>108</sup> aber auch allgemein an der sich verändernden Art der Herausforderung durch den „Unglauben“, den Yves Congar nach der Ankündigung des Konzils in einem Gutachten für den Straßburger Erzbischof Jean-Julien Weber als ein ekklesiologisches Problem bezeichnete.<sup>109</sup> Insofern freilich die Welt und die Fragen der Zeit immer komplexer wurden, wurde auch das Glauben trotz der Errungenschaften des II. Vatikanums nicht einfach leichter. Dies zeigen gerade Herzstücke des christlichen Glaubens wie etwa das Bibelverständnis: Wo *Dei verbum* mühsam den historischen und exegetischen Stand der Zeit eingeholt hat, stellten sich nunmehr angesichts eines naturwissenschaftlich geprägten Weltbildes noch viel radikalere Fragen im Bezug auf Offenbarung und Wirklichkeit überhaupt.<sup>110</sup> Dass sich gerade hinsichtlich der Fragen nach Gott und Mensch noch einmal radikalisiert ein rasanter Wandel vollzog, stellte die Konzilsrezeption mit dem Glauben der Kirche insgesamt freilich vor besondere Herausforderungen.<sup>111</sup> So galt und gilt es, nunmehr auch dem menschlichen Fragen, den Zweifeln und den Unsicherheiten im persönlichen und gemeinschaftlichen Glaubensvollzug selbst einen Platz einzuräumen.

Kurz: Die Konzilsrezeption kann weder auf einer theoretischen noch auf einer praktischen Ebene angesichts dessen, was die Men-

---

<sup>108</sup> Vgl. etwa ein Krebs-Zitat in einem die Zeitläufte kommentierenden Beitrag des Konstanzer Dekans zum alljährlichen Konradifest: Ernst Zeiser, „Macht euch nicht gleichförmig dieser Welt“, in: Suso-Blatt, 24. November 1968.

<sup>109</sup> Hierzu mit Einzelnachweisen Michael Quisinsky, *Vers un Concile pastoral? La réception (ou non-réception) des travaux de Chenu et Congar au cours de la phase préparatoire de Vatican II*, in: Routhier, Roy, Schelkens (Hg.), *La théologie catholique entre intransigeance et renouveau* (wie Anm. 57), 145–178, 145.174.

<sup>110</sup> Vgl. dazu beispielsweise einen Vortrag von Josef Hall: *Die Bibel ist kein naturwissenschaftliches Buch! Gutbesuchter Vortrag von Oberstudienrat Hall zur Eröffnung des Bildungswerkes Bruder-Klaus*, in: Suso-Blatt, 18. Oktober 1964; *Wie hat Gott die Welt erschaffen? Die Bibel ist kein naturwissenschaftliches Buch – Vortrag in der Kolpingfamilie*, in: Suso-Blatt, 7. Mai 1967 (Referent war Vikar Klaus Schäfer); *Bultmann und die Heilige Schrift. Professor Hall sprach im Bildungswerk der Bruder-Klaus-Pfarrei über die Thesen des evangelischen Theologen*, in: Suso-Blatt, 24. März 1968.

<sup>111</sup> Dazu auch Barbara Henze, *Die Frage nach Gott neu gestellt. Das Grundsatzdokument Unsere Hoffnung der Würzburger Synode*, in: Gallegos Sánchez, dies., Herkert, Quisinsky (Hg.), *Aggiornamento im Erzbistum Freiburg* (wie Anm. 11), 377–387.



schen an eigenen Fragen mit brachten, als ein von geistes- und sozialgeschichtlichen Faktoren unabhängiges Geschehen betrachtet werden. Überhaupt scheint eine der allgemein als entscheidend anerkannten Aufgaben nachkonziliaren Christseins darin zu bestehen, dem Fragen und Suchen der Menschen konstruktiv zu begegnen und sich selbst davon in einer Weise herausfordern zu lassen, die die Dimension des Fragens selbst in das Gottvertrauen einschreibt.

#### 4. Das Konzil: „eine fortdauernde Schöpfung“

In einer, gemäß dem Programm des II. Vatikanums, Pastoral und Dogma, d. h. christliches Leben und Denken verbindenden Zugangsweise spricht Heribert Wahl vom „performativen Charakter“ des II. Vatikanums.<sup>112</sup> Die Implikationen dieser Charakterisierung ähneln denen, die sich aus der Bezeichnung des Konzils als einer „fortdauernde(n) Schöpfung“ ergeben, wie es Erzbischof Schäufele in seiner Ansprache nach dem Abschluss des Konzils am 12. Dezember 1965 im Freiburger Münster formulierte.<sup>113</sup> Dass das Konzilsereignis ausweislich seiner hier behandelten beginnenden Rezeption in diesem Sinne christliches Leben und Denken geprägt hat, ist nicht zu bestreiten. Dabei blieb Erzbischof Robert Zollitsch zufolge „(d)ie Zahl derer, die den Weg des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht mitgingen, [...] dort verschwindend gering, wo das Konzil und seine Anliegen mit Sachkenntnis und Einfühlungsvermögen vermittelt wurden.“<sup>114</sup> Wie aber kann man dem dergestalt charakterisierten II. Vatikanum, seiner beginnenden Rezeption und Hermeneutik heute in dogmatischer und pastoraler, historischer und spiritueller Weise gerecht werden? Zehn Jahre nach Abschluss des Konzils formulierte

<sup>112</sup> Heribert Wahl, „Sieh um dich“! Szenen der Pastoralpsychologie und Pastoraltheologie im Licht des Konzils, in: ders. (Hg.), *Den „Sprung nach vorn“ neu wagen. Pastoraltheologie „nach“ dem Konzil. Rückblicke und Ausblicke* (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 80), Würzburg 2009, 238–253, 249.

<sup>113</sup> Hermann Schäufele, *Das Konzil – eine fortdauernde Schöpfung. Ansprache nach dem Abschluss des Konzils am 12. Dezember 1965 im Münster Unserer Lieben Frau zu Freiburg*, in: ders., *Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben* (wie Anm. 12), 146–150.

<sup>114</sup> *Zeitzeugenbericht von Erzbischof Robert Zollitsch* (wie Anm. 89).

Erzbischof Schüefe die Herausforderung, der sich dieser Beitrag zu stellen versuchte: „Es wird die Aufgabe künftiger Historiker sein, von dieser so aufgewühlten und großen Epoche der Kirche ein vollständiges und objektives Bild zu entwerfen, einer Epoche, innerhalb deren mit seiner immensen erneuernden Kraft ein Ökumenisches Konzil liegt, das wohl zu den bedeutendsten und entscheidendsten der Kirche zählt. Vor allem wird es ihre Aufgabe sein, ein abgewogenes Urteil über Personen und Ereignisse zu geben, das den Verfälschungen der geschichtlichen Wahrheit und den oft parteiischen und ungerechten Wertungen wehrt; es wird ihre Aufgabe sein, zu normalisieren auf der einen Seite den Pessimismus jener, die im Konzil einen gewaltsamen Bruch mit der Vergangenheit sehen und ein Zurückweichen des christlichen Geistes vor dem gottfremden Geist unserer Zeit und die dem Konzil alle Übel anlasten, an denen die Kirche heute leidet; zu normalisieren auf der anderen Seite den Triumphalismus jener, für die die Geschichte der Kirche mit dem Konzil beginnt, so dass alles, was man vorher sagte und tat, nicht verdient, erwähnt zu werden, dass es als ‚vorkonziliar‘ abzutun sei.“<sup>115</sup> Wie sollen nun vor diesem Hintergrund die unzähligen Stränge gebündelt werden, die man unter dem Stichwort „Konzilsrezeption“ subsummieren kann, und von denen bislang viele noch nicht erforscht sind und nur sehr wenige hier genannt werden konnten? Im Durchgang durch die hier vorgestellten Beispiele, die einige Aspekte des Problemhorizonts der Konzilsrezeption exemplarisch ausleuchten sollten, mögen abschließende Versuche einer Zusammenschau skizziert werden.

Eine erste Antwort besteht im Leitgedanken des „Aggiornamento“.<sup>116</sup> Wenn das Konzil über die Bücher ging, um christliches Leben und Denken auf die Höhe der Zeit zu bringen, so bedeutet dies zugleich die Anerkennung von Geschichte und Geschichtlichkeit als inhärentem Bestandteil des Glaubens. Besonders eindringlich wurde

---

<sup>115</sup> Hermann Schüefe, Zehn Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil. Silvesterpredigt 1975 im Münster Unserer Lieben Frau zu Freiburg, in: ders., Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben (wie Anm. 12), 151–162, 151f.; im Kontext seiner Konzils hermeneutik ist diese Predigt analysiert bei Quisinsky, Freiburger Konzilsväter auf dem II. Vatikanum (wie Anm. 12), 258ff.

<sup>116</sup> Dazu Michael Bredeck, Das Zweite Vatikanum als Konzil des Aggiornamento. Zur hermeneutischen Grundlegung einer theologischen Konzilsinterpretation (Paderborner Theologische Studien 48), Paderborn 2007.

das Programm des „Aggiornamento“ aus der Konzilsdynamik heraus mit der ursprünglich nicht vorgesehenen Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* ins Werk gesetzt. Wenn die dabei gestellten Fragen, die aufgezeigten Antwortelemente und auch mancher theologische Problemhorizont sich aus heutiger Perspektive als unzureichend erweisen, so kann dies im Grunde nicht verwundern, sondern stellt einen Teil der Geschichtlichkeit des Glaubens und seiner Ausdrucksformen dar. Das Konzil enthält dabei bei aller Zeitbezogenheit durchaus auch methodische und inhaltliche Kriterien, wie über die im Konzil behandelten Zugänge hinaus mit der Geschichtlichkeit von Welt und Mensch und damit auch Glaube und Kirche verantwortungsvoll umgegangen werden kann, indem sie sowohl christozentrisch (z. B. LG 1, GS 22) als auch eschatologisch (z. B. LG 48ff., GS 45) fundiert und ausgerichtet ist. Die heftig diskutierte Frage nach dem Zusammenhang von Kontinuität und Diskontinuität erweist sich in diesem Sinn als zu kurz, vollzieht sich doch der Glaube wie das Leben insgesamt in einem komplexen Ineinander von Kontinuität und Diskontinuität.<sup>117</sup> Dieses Ineinander findet nicht zuletzt auch seinen Ausdruck in einigen in der Konzilsrezeption immer wieder genannten „Spitzenaussagen“ des Konzils, die freilich im Gesamt des Textcorpus und seiner Entstehung gelesen werden müssen. Demnach ist die Kirche, diese göttliche und menschliche Dimensionen verbindende „komplexe Wirklichkeit“ (LG 8) auf ihrem Weg durch die Zeit in der Welt von heute, in ihrer Offenheit für die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ (GS 1) ihrer Zeitgenossen „Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung der Menschen mit Gott und untereinander“ (LG 1).

Eine zweite Antwort besteht daraus folgend im Zusammenhang von Glaubensleben und Glaubensdenken, der durch das Konzil nicht nur neu herausgestellt wurde. So war das II. Vatikanum gerade als Pastoralkonzil dogmatisch relevant.<sup>118</sup> Der Zusammenhang von

---

<sup>117</sup> Franz Xaver Bischof, Steinbruch Konzil? Zu Kontinuität und Diskontinuität kirchlicher Lehrentscheidungen, in: MThZ 59 (2008) 194–210; Lieven Boeve, Une histoire de changement et de conflit de paradigmes théologiques? Vatican II et sa réception entre continuité et discontinuité, in: Routhier, Roy, Schelkens (Hg.), La théologie catholique entre intransigeance et renouveau (wie Anm. 57), 355–366.

<sup>118</sup> Dazu unter dem Stichwort „pastoralité“ wichtige Überlegungen bei Christoph Theobald, La réception du concile Vatican II. Band 1: Accéder à la source, Paris 2009, bes. Teile 3–5.

Glaubensleben und Glaubensdenken weitet deshalb auch selbst fortschreitend den Blick auf das Konzil, dessen Fragestellungen und Antworthorizonte. Dies bringt freilich eine Reihe an unterschwellig schon lange wirkenden Herausforderungen ans Tageslicht, ebenso wie es auch neu entstehende theoretische und praktische Fragen mit sich bringt, denen sich das Konzil selbst nicht unbedingt schon bewusst gewesen sein musste. In diesem Sinn ist die Zeit der Konzilsrezeption als eine Zeit der „*apprentissages d'un nouveau type de catholicisme*“<sup>119</sup> zu bewerten. Hinsichtlich der Pluralität von Lebenserfahrungen, die dem Glauben zu denken geben, ist es deshalb nicht einfach nur eine praktische Notwendigkeit, wenn Christinnen und Christen untereinander und mit ihren Zeitgenossen ins Gespräch über Glaube und Leben kommen, vielmehr erweist sich die Katholizität der Kirche gerade darin, dass alle voneinander zu lernen bereit sind. Hierfür stellen synodale Elemente herausragende Momente gemeinschaftlichen Kircheseins dar, und man darf wohl die These wagen, dass die Gemeinsame Synode der deutschen Bistümer in Würzburg unter der inspirierenden Leitung Kardinal Döpfners der Kirche in Deutschland einiges an Konflikten erspart hat, die es in anderen Ländern geben konnte.

Eine dritte Antwort besteht darin, das II. Vatikanum als geistliches Ereignis zu betrachten. Im Blick auf unser Thema stellt sich dabei nicht in erster Linie die Frage, in welchem Verhältnis Geist und Buchstabe des Konzils zueinander stehen, sondern in welches Verhältnis beide gemeinsam die Kirche zum dreieinen Gott als dem Schöpfer, Erlöser und Vollender einerseits und zur Welt von heute andererseits hineinführen wollen. Freilich schließt das die Frage nach dem Verhältnis von Geist und Buchstabe in den Konzilstexten ebenso ein wie die Frage nach dem Verhältnis von Geist und Struktur in der Kirche, seien es konziliare oder nachkonziliare Organe (v. a. die diversen Kommissionen)<sup>120</sup> bzw. nach dem Konzil eingerichtete Institutionen (wie etwa die Pfarrgemeinde- und Diözesanräte, aber auch die Bischofs- und Diözesansynoden) oder die Ver-

---

<sup>119</sup> Gilles Routhier, *Un après-concile fait d'apprentissages d'un nouveau type de catholicisme*, in: ders., *Vatican II. Herméneutique et réception* (wie Anm. 9), 15–46.

<sup>120</sup> Dazu von Congar ausgehend exemplarische konzilshermeneutische Überlegungen bei Quisinsky, *Vers un Concile pastoral?* (wie Anm. 109), 175ff.

fasstheit der Kirche insgesamt.<sup>121</sup> Die synodale Dimension ist dabei ebenso wie das Zueinander von Universal- und Ortskirchen sowie der Dialog und die Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens ein zutiefst pneumatologisches Geschehen, wie es nach dem Konzil etwa in der Gegenüberstellung von Babel und Pfingsten zum Ausdruck kam.<sup>122</sup> Gemäß dem Willen Johannes' XXIII. sollte das Konzil „ein neues Pfingsten“<sup>123</sup> werden, mithin sich dem Heiligen Geist in Kirche und Welt öffnen, um Gottes heilschaffende Gegenwart zu erfahren, zu verkünden und zu feiern. Dass dabei durch das II. Vatikanum die Rolle des Heiligen Geistes in Kirche und Welt sowie die Rolle der Pneumatologie und damit einhergehend der Trinitätslehre in der Theologie in einer neuen Weise präsent wurde, stellt kein geringes Verdienst des Konzils dar.<sup>124</sup> In diesem trinitarischen Horizont ist vom Konzil her Spiritualität als Nachfolge Jesu in der Welt von heute von einer wechselseitigen Dynamik der Weite christlicher Konkretionen und der Konkretionen christlicher Weite geprägt.<sup>125</sup>

---

<sup>121</sup> Dazu nicht zuletzt auch Oskar Saier, „Communio“ in der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils. Eine rechtsbegriffliche Untersuchung (Münchener theologische Studien, II. Kanonistische Abteilung, 32. Band), München 1973.

<sup>122</sup> Hervé-Marie Legrand, *Inverser Babel, mission de l'Eglise*, in: *Spiritus* 10 (1970): 323–346; Claude Geffré, *De Babel à Pentecôte. Essais de théologie interreligieuse (Cogitatio Fidei 247)*, Paris 2006. Die Perspektivenerweiterung von der Ekklesiologie zum interreligiösen Dialog ist aufschlussreich für den theologischen Problemhorizont der Jahre, in denen die genannten Titel erschienen sind.

<sup>123</sup> S. o. Anm. 15.

<sup>124</sup> S. o. den Hinweis auf Congar, *Je crois en l'Esprit Saint*.

<sup>125</sup> Michael Quisinsky, *Spiritualität nach Apostolicam actuositatem. Konkretionen christlicher Weite – Weite christlicher Konkretionen*, in: Gallegos Sánchez, Henze, Herkert, ders. (Hg.), *Aggiornamento im Erzbistum Freiburg* (wie Anm. 11), 367–372.